

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 2.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Gulden, durch die Post 2.00 Gulden monatlich. Auslagen: die 10. Jahrgang 0.40 Gulden, Restabgabe 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Gulden. Abonnements- und Inseraten. Aufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 190

Mittwoch, den 15. August 1928

19. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 8 Uhr abends unter Sammelnummer 21551. Von 8 Uhr abends: Schriftleitung 243 96
Anzeigenannahme, Expedition und Druckerei 243 97.

Manifest an das Weltproletariat!

Der Aufruf der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

Wichtiger Appell an die Arbeiterschaft Amerikas und Afriens. — Mahnung zur Einigung an die Kommunisten.

Zehn Jahre sind seit dem Ende des Weltkrieges vergangen. Trotz der feierlichen Versprechungen, die die Regierungen den Völkern gemacht haben, ist der Frieden noch nicht gesichert, hat das Vertrauen wieder gewonnen, haben die Völker noch nicht das Gefühl der Sicherheit, das ihnen völlig erst der Sozialismus geben kann, der mit der Klassen Herrschaft zugleich die Ursachen aller nationalen Gegensätze beseitigen wird.

Nationale Minderheiten bleiben weiter unterdrückt und die großen Mächte verhindern oder missbrauchen ihre Bestrebungen nach Befreiung.

In manchen Ländern ist die Demokratie durch Diktaturen ersetzt worden, bis — so verschieden auch ihre Formen sind — doch alle die gleiche Gefahr für die Befreiung der Arbeiterschaft und für den Frieden der Welt bedeuten.

Überall, in jedem Lande, hat der Kapitalismus, kampflustiger und raubgieriger als je, versucht,

die Lasten des Krieges auf die Arbeiter abzuwälzen

sei es durch ungerechte und drückende Steuern, sei es durch wirtschaftliche und finanzielle Maßnahmen, die die Arbeitslosigkeit herbeiführt und Millionen Menschen zum Elend verurteilt haben.

Über alle Grenzen hinweg beherrschen immer noch mächtigere, immer enger verbündete Industriekräfte und Finanzkonzerne die Produktion und die Staaten. Unterstützt durch die Industrialisierung der Agrarstaaten, insbesondere Chinas, Indiens und der Kolonialländer, stützt sich der Kapitalismus auf die farbigen Proletariat, die noch der Gewerkschaften und jedes Schutzes entbehren, und organisiert durch schamlose Ausbeutung dieser Arbeiter die Schmutzkonkurrenz gegen die Arbeiter Europas und Amerikas.

An alle, die unter der Diktatur des Kapitals und der Diktatur politischen Despotie schmachten, an alle, die die Ungleichheit der Zukunft bedrückt, die Gerechtigkeit in der Gesellschaft und den Frieden der Welt wollen, wendet sich unser Aufruf.

Schließt euch der Sozialistischen Arbeiter-Internationale an!

Helft uns, mit ihr und durch sie den Sieg des Sozialismus und durch ihn die Herrschaft der Arbeit im Bunde der verführten Völker zu sichern!

Es war die Sozialistische Arbeiter-Internationale, die die Welt trotz der furchtbaren Schwierigkeiten der Nachkriegszeit, trotz der Spaltung der Arbeiterschaft und der gesteigerten Konzentrationen des Kapitals die ersten Fortschritte auf dem Wege zur Verständigung der Völker verankert.

Es war die Internationale, die durch die Verständigungsarbeit in Frankfurt, in Hamburg und Marseille, und dank der unermüdbaren Aktion ihrer großen Parteien, die Verständigung unter den Großmächten West- und Mittel-Europas herbeigeführt hat, die eine wesentliche Grundlage des Friedens ist.

Es war die Internationale, die gegenüber den verhängnisvollen Mitteln des Zwanges und der Gewalt die friedliche Lösung des Problems der Reparationen vortrat und hat, und die eben jetzt bemüht ist, die Regierungen zur Erfüllung ihrer Versprechungen über die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit, die allgemeine Abrüstung der Völker und die vollständige Liquidierung des Krieges zu zwingen.

Unter ihrem Druck, unter dem Druck der Massen der Arbeiter und Bauern, sind die Regierungen gezwungen, den Krieg zu ächten durch feierliche Erklärungen, in denen die Internationale die Worte wiederfindet, die sie selbst als erste ausgesprochen hat.

Der Wortlaut des Kellogg-Paktes, den die Regierungen sich zu unterzeichnen anboten, enthält eine uneingeschränkte Absage an den Krieg; aber er wird verfälscht durch die unannehmbaren Vorbehalte einzelner Regierungen und seine Wirksamkeit wäre durch die Ausschließung der Sowjetunion noch weiter herabgemindert. Er wird in der Tat toter Buchstabe bleiben, wenn nicht die Arbeiter sich zusammenschließen, um die politische Macht zu erobern, um den Weltfrieden nicht nur zu verkünden, sondern zu organisieren und damit erst aus dem toten Buchstaben lebendige Wirklichkeit zu machen.

Arbeiter der Vereinigten Staaten!

Darum wendet sich unser Aufruf an die Arbeiter Europas. Aber zugleich wenden wir uns an die Arbeiter der Vereinigten Staaten, jenes Landes, in dem die mächtigste Plu-

tratie der Welt die Demokratie verfälscht und die Arbeiterschaft niederdrückt. Ihnen rufen wir zu: Die Kapitalisten eures Landes rühmen eure Prosperität; aber seht ihr nicht, daß diese Prosperität im Schwinden ist? Seht ihr nicht, wie die Last eurer Arbeit euch abnützt und verbraucht?

Seht ihr nicht, daß euer Land das einzige unter den fortgeschrittenen Staaten ist, dessen Regierung keine Vorkehrung für die Arbeitslosigkeit, die Krankheit und das Alter der Arbeiter trifft, das einzige, in dem die Aktion der organisierten Arbeiterschaft durch richterliche Verbote eingeschränkt wird?

Die Kapitalisten eures Landes verkünden stolz, daß eure Lebenshaltung höher sei als die eurer Brüder in anderen Ländern. Aber amerikanisches Kapital strömt unaufhörlich nach Europa und Asien, um dort billigere Arbeitskräfte zu finden, deren Ausbeutung eure Lebenshaltung durch das Anwachsen der Arbeitslosigkeit bedroht. Die Kapitalisten eures Landes gebärden sich als die Vorkämpfer des Friedens; aber zugleich organisieren sie die militärische Intervention in Nicaragua und anderen Ländern des amerikanischen Kontinents.

Darum tretet ein in unsere Reihen, stellt euch an die Spitze der Arbeiterklasse, wie euer Kapitalismus an der Spitze der kapitalistischen Klassen der ganzen Welt steht.

An die unterdrückten Völker des Ostens!

Unser Aufruf wendet sich aber auch an die unterdrückten Völker des Ostens.

Wir begrüßen ihre Kämpfe um Befreiung. Wir begrüßen den Erfolg der nationalen Revolution in China über den Weltkapitalismus.

Wir fordern von den imperialistischen Regierungen, daß sie ihre Truppen und Kriegsschiffe aus China zurückziehen, daß sie das Recht Chinas auf Souveränität anerkennen, ihm die volle Freiheit der Zollgesetzgebung und Zollverwaltung einräumen, auf die Vorrrechte der Exterritorialität verzichten, die Konzessionen zurückgeben und die nationale Regierung anerkennen.

Wir protestieren gegen den absolutistischen Staatsstreich in Ägypten, der das ägyptische Volk für drei Jahre seines Parlamentes beraubt. Für das ägyptische Volk fordern wir wirkliche Unabhängigkeit und seine Aufnahme in den Völkerbund. Wir fordern, daß der Suezkanal, dieser große Verbindungsweg zwischen Ost und West, unter Schutz des Völkerbundes gestellt werde und daß daher die britischen Truppen den Boden Ägyptens räumen.

Wir anerkennen das Recht der Völker Indiens auf volle Selbstbestimmung und unterstützen ihre Bestrebungen, sie zu erweitern.

Aber wenn wir die nationalen Befreiungskämpfe der unterjochten Völker des Ostens unterstützen, so verkennen wir andererseits nicht, daß die nationale Befreiung zwar den Boden für den sozialen Kampf bereitet, aber an sich noch nicht die soziale Befreiung bedeutet.

Die blutigen Gemetzel von Shanghai und von Kanton haben gezeigt, daß das Proletariat des Ostens heute dieselben blutigen Erfahrungen macht wie das Proletariat Europas seit im neunzehnten Jahrhundert gemacht hat. Die Bourgeoisie benützt die Rebellionen des Proletariats, aber sie wendet sich gegen die Arbeiter, sobald diese ihren Anteil an den Früchten der gemeinsamen errungenen Siege fordern.

Die junge Arbeiterbewegung des Ostens muß sich die Erfahrungen der Arbeiterklasse der vorgehenden Industriestaaten Europas nutzbar machen und ihre Kampfmethoden anzuwenden lernen. Darum ergeht unser Ruf an die Arbeiter des Ostens, sich uns anzuschließen.

Für die Demokratie — gegen Faschismus und Bolschewismus!

Unsere Aktion, der Kampf des internationalen Proletariats um seine Befreiung und um den Frieden, kann nur wirksam werden auf dem Boden der politischen Freiheit.

Die Demokratie, an die gegebenen Massenverhältnisse gebunden, ist für die Arbeiterklasse nicht Selbstzweck. Sie bildet aber ein wichtiges Mittel, um im Gefolge der politischen Gleichheit die soziale Gleichheit zu verwirklichen. Die Arbeiterklasse wird dieses Ziel um so früher erreichen, je konsequenter sie im Rahmen der bürgerlichen Demokratie ihren Kampf führt, durch Ausnützung der politischen Rechte und Freiheiten ihre Machtpositionen erweitert und so die Bedingungen für die Herstellung der proletarischen Demokratie schafft.

Mit aller Kraft erheben wir uns gegen die Diktatur einer Seite oder eines Mannes, welche Gestalt immer diese Diktatur annehme.

Wir erheben uns gegen den Faschismus, der die Freiheit im Innern unterdrückt und den Frieden nach außen bedroht und so eine Gefahr bildet nicht nur für das Volk, das er knechtet, sondern auch für die demokratischen Nationen, deren Entwicklung ihn beengt.

Die Internationale brandmarkt die Aktionen des italienischen Faschismus, der alle reaktionären Staaten des Balkans und des Mittelmeeres als Vasallen um sich zu scharen und die Länder der Reaktion in einer Art heiliger Allianz gegen die Länder der Freiheit zu sammeln sucht, — Aktionen, die erleichtert werden durch das halb-diktatorische Regime in Rumänien, in Ungarn und in Jugoslawien.

Die Internationale weist auf die ersten Gefahren des Konflikts zwischen den Diktaturen in Litauen und Polen

hin. Sie ruft die Arbeiter und Bauern Litauens auf, den Kampf gegen das diktatorische System fortzuführen und sie unterstützt von ganzem Herzen den Kampf der Arbeiterklasse in Polen gegen ein Regime, das unter dem Vorwande, die Formen der Demokratie zu verändern, die Demokratie selbst zu vernichten droht.

Sie brandmarkt vor den Völkern aller Länder die Haltung der nationalistischen Bourgeoisie, die sich getrennt noch zur Freiheit des einzelnen gegenüber den Eingriffen des Staates bekümmert hat und die heute weiteifert in Schmeicheleien für eine schändliche Diktatur, die unter dem Vorwande eines neuen Gewerkschaftsrechtes die Arbeiterschaft knechtet.

Aber sie muß den Arbeitern auch sagen, daß diese gefährliche und gewalttätige politische Reaktion begünstigt wird durch

die Haltung des Bolschewismus, der in allen Ländern die Arbeiterklasse spaltet und dadurch die Parteien und die Regierungen der Bourgeoisie stärkt, ihre Herrschaft verlängert und verschärft, wie es erst jüngst die Ereignisse in Frankreich, in Deutschland und in Polen gezeigt haben.

In Moskau hat eben der Kongress der Kommunistischen Internationale ein Programm beschlossen, das die Wiederkehr imperialistischer Kriege für unabwendbar erklärt und seine ganze Hoffnung darauf setzt, daß aus einem neuen Weltkrieg eine neue gewaltsame Revolution hervorgehen werde. Welcher Wahnsinn, die Hoffnungen der Arbeiterklasse auf neue Kriege zu setzen, statt alle Arbeiter der Welt zum unermüdblichen Kampf gegen die Wiederkehr der blutigen Barbarei zu verpflichten!

Wir sind nicht blind für die heroischen Anstrengungen der Arbeitermassen der Sowjetunion im Kampfe gegen den Kapitalismus und gegen die weiße Konterrevolution. Aber ein Jahrzehnt nach der Revolution zeigt die Fortdauer wirtschaftlicher Krisen, daß die Diktatur einer terroristischen Minderheit die Entfaltung der Produktivkräfte des Landes verhindert, während sie gleichzeitig den Arbeitern der Sowjetunion verweigert, ihre Interessen zu verteidigen, und während sie unterdrückt die Völker wider ihren Willen unter ihrer Herrschaft hält, wie es die Sowjetregierung selbst in kürzlich veröffentlichten Dokumenten über Georgien geäußert hat.

Wir, die in der Sozialistischen Arbeiter-Internationale vereinigten Parteien, sind nach wie vor entschlossen, die Sowjetrepublik gegen jede Feindseligkeit kapitalistischer Regierungen und gegen jeden konterrevolutionären Angriff zu verteidigen und von allen Staaten zu fordern, daß sie friedliche und normale Beziehungen zu ihr unterhalten.

Aber gleich den Arbeitern der ganzen Welt rufen wir auch die Arbeiterklasse der Sowjetunion auf, sich mit uns zu vereinigen

auf der Grundlage einer proletarischen Weltpolitik, die nicht gegründet ist auf die Hoffnung eines neuen Krieges, sondern auf die Erkenntnis der Notwendigkeit, die Demokratie zu verteidigen, wo sie bedroht ist, sie wieder herzustellen, wo sie zerstört worden ist und sie zu einem Instrument der Befreiung der Arbeiterklasse zu machen.

Die Spaltung des Proletariats schwächt seine Kraft. Die Einigung der Arbeiterklasse wäre der neue Antrieb, der ihren Kampf um Frieden und soziale Freiheit unübersteiglich machen würde.

Durch die Einigung zum Sieg über Kapitalismus und Imperialismus!

Durch die Einigung zur Eroberung der Macht und damit zum Sozialismus!

Proletariat aller Länder, vereinigt euch!

Der Schwedentrust und der lettische Finanzminister.

Eine Korruptionsaffäre um das Streichholzmonopol.

Selt langem bemittelt sich der schwedische Rindholztrust, eine der stärksten Positionen des internationalen Kapitals, um das Rindholzmonopol für Lettland. Die gesamte recht bedeutende Rindholzinindustrie Lettlands sollte dem Trust gegen gewisse finanzielle Leistungen auf Jahrzehnte hinaus verpfändet werden. Die lettische Regierung Ansuchen um Unterzeichnung des diesen Vertrag, konnte aber seine Ratifizierung vor dem Parlament nicht durchsetzen, da die lettische Sozialdemokratie sich mit aller Kraft gegen diese Verschönerung von Nationalvermögen wehrte.

Selt einigen Wochen gingen Gerüchte um, daß bei den Verhandlungen der Regierung mit dem Schwedentrust

nicht alles mit rechten Dingen zuzugangen

sei. Der Führer der lettischen Sozialdemokratie, Abgeordneter Julius Belms, trat schon am 6. Juli in einer großen öffentlichen Protestversammlung mit der Anklage hervor, daß in der Angelegenheit des Schwedentrustes Bestechungsgelder eine entscheidende Rolle gespielt hätten. Sowohl am 6. wie auch am 25. Juli übergab Abg. Belms dem Rigauer Bezirksgericht Anklagematerial. Aus diesem Material geht hervor, daß das schwedische Kapital schon im Jahre 1919 versucht hat, Einfluß in Lettland zu gewinnen, und zu diesem Zweck größere Geldsummen überwiesen hat.

Ferner ist festgestellt, daß vor etwa zwei Jahren eine Summe von mehreren zehntausend Dollar aufgewandt wurde, um zu erreichen, daß

das lettische Finanzministerium keine Konzessionen

auf Rindholzfabriken mehr erteile. In der Tat sind nach diesem Zeitpunkt keine Konzessionen mehr erteilt worden. Dem Abgeordneten Belms wurde ferner von einer Seite, die bereit ist, dies ebdich zu bekräftigen, mitgeteilt, daß der Vertreter des Schwedentrusts einen größeren Betrag dafür ausbezahlt habe, die Stimmen der Sozialdemokraten für den Rindholzvertrag zu kaufen.

Dieses gesamte Material, das die Sozialdemokratie der Staatsanwaltschaft übergeben hat, wurde durch die Veröffentlichung eines Briefes gebröht, den der Schwedentrust an seinen Vertreter in Riga sandte und der zur rechten Zeit in die Hände der Opposition fiel. In diesem Brief macht der Trust seinem Vertreter Vorwürfe darüber, daß er

dem lettischen Finanzminister Plepin und dem Rigauer Rechtsanwalt Bierniec vorzeitig 50 000 Dollar ausbezahlt habe, bevor noch die Ratifizierung des Vertrages festgelegt sei. Die Veröffentlichung dieses Briefes in der oppositionellen Presse schlug wie eine Bombe ein. Die Photographie des Briefes wurde dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß und dem Staatsanwalt übergeben.

Die Regierungskräfte versuchten zwar den Brief als eine Fälschung hinzustellen. Man mußte die endgültige Klärung der Angelegenheit durch das Gericht abwarten, um abschließend urteilen zu können. Eines steht aber schon heute fest, daß nämlich die Sozialdemokratie sich gewiß nicht leichtfertig zu diesen schweren Anklagen hat hinreichend lassen, sondern erst nach reiflicher Prüfung des vorhandenen Beweismaterials sich zum rücksichtslosen Vorgehen entschlossen hat.

Die unmittelbaren politischen Folgen traten sofort ein. Die Sozialdemokratie sowie einige andere Oppositionsgruppen haben die Zusammenarbeit mit dem Finanzminister in den Parlamentskommissionen abgelehnt und

fordern den Rücktritt des Finanzministers bis zur gerichtlichen Entscheidung.

Die der Regierungskoalition angehörende Partei der Jungwirte erklärt, daß sie, sowie sich die Anklagen der Mitglieder der Regierung als wahr erweisen sollten, aus der Koalition ausscheiden werde. Ueber die weiteren Folgen ist noch nichts bekannt. Die Sozialdemokratie ist aber entschlossen, den Kampf gegen die Korruption bis zum äußersten zu führen. Die Sozialdemokratie fordert strenge Untersuchung und gerichtliche Verfolgung aller Schuldigen.

Litauen bleibt im Völkerverband.

Zur Frage des polnisch-litauischen Konflikts bringt der litauische „Krykas“ einen Artikel, in welchem er sich darüber beklagt, daß in der Berliner Presse von angeblichen Plänen Litauens, aus dem Völkerverbande auszutreten, die Rede sei: ein derartiger Plan sei nie aufgetaucht, würde nur Polen dienlich sein und Litauen aufs schwerste schädigen.

Russische Unterhändler in Romno?

„Slowo Polkie“ und „Polonia“ melden, daß dieser Tage in Romno zwei Vertreter des Moskauer Außenkommissariats eingetroffen seien, die mit Wolbomaras und anderen Ministern des litauischen Kabinetts eine Besprechung gehabt hätten. Gegenstand des Gesprächs sollen die polnisch-litauischen Streitfragen und der Kellogg-Pakt gewesen sein. Die polnischen Blätter sprechen in diesem Zusammenhang von Moskauer „Emissären“ usw.

Polnische Rechtshege gegen die Sozialisten.

Die nationalistischen Separatisten sind sich in allen Lagern gleich. Immer wird den Sozialisten vorgeworfen, sie arbeiten anderen Staaten in die Hände. So ergreift sich die polnische Rechtspresse in scharfen Angriffen gegen die Resolution der Internationale. Eine christlich-demokratische Zeitung erklärt, daß die deutschen Sozialisten ebenso pour le roi des prusses (für den König von Preußen) arbeiten wie die deutschen Nationalisten. Die Resolution stelle beispielsweise den polnisch-litauischen Konflikt so dar, daß die Schuld an diesem Konflikt Polen allein auferlegt wird. Während also die dritte Internationale, so heißt das Blatt, zu einem außenpolitischen Instrument von Moskau geworden ist, so werde die zweite Internationale immer mehr ein bequemeres Werkzeug in den Händen Berlins. Die polnischen Genossen sind tagtäglich heftigen Angriffen seitens der Rechtspresse ausgesetzt.

Die Pilztaure.

Von P. Muggen.

Mein Freund, Olsen, fragte mich neulich, ob ich etwas von Schwämmen verstände. — „Ja — etwas verhehe ich schon davon“, erwiderte ich dienstfertig. „Es gibt Hausschwämme, Feuerschwämme, Waschschwämme, letztere sogar aus Gummi, dann gibt es noch...“

„Oh meine ehbare Schwämme“, unterbrach mich Olsen etwas ungehalten, „ich meine also Pilze: echte Keisler von jageleu oder orangeuoter Färbung, echte Mousferons und...“

„Wer selbstverständlich, lieber Olsen, ich habe genaue Kenntnis der verschiedensten Pilze, der ehbaren also, z. B. des Waldchampignons und anderer, die ich nicht weniger als dreißig Jahre lang unter Lebensgefahr studierte.“ — „Ja, sehen Sie mal“, sagte Olsen, „meine Frau und ich wollten am nächsten Sonntag gern auf eine Pilztour — wir kennen uns aber nur in eingemachten Pilzen aus, wenn sie in Konservendosen liegen.“ — „Wenn Sie auf die Pilzsuche wollen, Olsen, können Sie sich keinen besseren Führer mitnehmen als mich. Ich kann es den Menschen nicht einbringen genug einschärfen, sich bei der Pilzsuche eines sachkundigen Führers zu bedienen, falls sie nicht den sicheren Tod riskieren wollen. Die Pilzsuchung, Olsen, möchte ich als die Wissenschaft bezeichnen, die in aller Stille wirkt, ohne mit den Menschenleben zu spielen, die sie im Laufe der Jahre rettet. Das ist gewissermaßen ein Werk der Humanität, das vom Staat gar nicht in gebührender Weise unterstützt wird.“

Sonntag morgen zogen wir also los. Ich bergelasserte mich, ob Frau Olsen auch mit einer ordentlichen Futtertiefe ausgestattet war — denn — wenn ein verantwortlicher Pilzsucher etwas benötigt, sind es Stärkungsmittel. Ein Spezialpilzplünder, der faktisch das Leben seiner Mitmenschen in seinen Händen hält, muß unentwegt mit Speise und Trank gesättigt werden, sonst kann es ihm passieren, daß ihm die Hand in einem Schwächeanfall zittert und er versehentlich einen giftigen Pilz erwischt. Es gehört also ein großes Verantwortungsgefühl dazu, die Rolle des Pilzexperten zu übernehmen. Das ist allbekannt. Als wir endlich über moosbewachsene schattige Waldstellen, über saftige Grasflächen, zwischen Heidekraut und Bachobersträndern wandelten, hielt ich mich zwischen Olsen und seiner Frau. Er trug die Kognakflasche und sie den Ektorb. Alle Augenblicke verlangte ich ein Stück mit geräucherter Mal und einen Schnaps, denn die Sache war außerordentlich ernst. Das Gefühl, der Führer einer Pilzplünderexpedition zu sein, ist nicht so ohne. Die Blide der übrigen Teilnehmer hängen gewissermaßen lebend an der Person des Universalfachverständigen, denn sie sind sich darüber klar, daß er in diesem Fall Herr über Leben und Tod ist. Die durchsichtigen ihr Gedächtnis, ob sie wohl irgendetwas mit ihm ausprechen haben. Falls ja, versuchen sie es sich in

Güte mit ihm zu einigen, weil sie sonst riskieren, bei einer der nächsten Mahlzeiten infolge von Pilzvergiftung tot umzufallen.

Ganz tief im Walde hielten wir vor einer Versammlung ganz wunderschöner Pilze, die aus der feuchten Erde herauswuchsen. Mit unerfäthlicher Gier wollte sich Olsen auf diese Pilze stürzen, aber es gelang mir, ihn beiseiten von seinem Vorhaben zurückzuhalten. „Sie wollen sich da gerade den todfliegenden Fliegenstamm plündern, Olsen, einen der giftigsten von allen.“ Das sah Olsen dann auch ein. „Essen Sie den nur!“ sagte ich, „und Sie könne gleichzeitig den Leichenwagen bestellen und die Todesanzeige einrücken lassen! Bitte sehr!“ Olsen erblöchte.

„Freuen Sie sich, daß Sie einen anerkannten Pilzexperten bei sich haben“, bemerkte ich, indem ich einen Kognal und zwei Butterbrote mit geräucherter Ochsenbrust verlangte. „Sonst hätte dieser glückliche Ausfluß zweifelsohne damit geendet, daß ein Familienwater von seiner Frau und seinen drei unmnündigen Kindern hinweggerafft worden wäre.“ Wenn man darüber nachdenkt, einfach schrecklich!

Ich ergriff einen Pilz und schlenberte ihn mit allen Anzeichen des tiefempfundnen Gieß und Schauderns von mir. Auf diese Art plüchte ich ungefähr ein Duzend, während mir der Schwweiß auf der Stirne perlte, wie es sich für einen Fachmann auf dem Gebiete der Pilzsuchung ziemt. Ich untersuchte jeden Pilz mit beispielloser Genauigkeit, und Olsen, der sein Leben als gerettet betrachten mußte, schenkte mir einen Kognal nach dem anderen ein, damit ich die Analyse mit gleicher Besonnenheit fortsetzen konnte.

Nach einer guten Stunde bekrönte Frau Olsen, daß sich die Futtertiefe mehr und mehr leerte. Es nützte nichts, daß Olsen versuchte, sie zum Schweigen zu bringen, denn er hatte Angst, meinen Zorn zu erregen, was ja die fürchterlichsten Folgen haben konnte. Frau Olsen war aber drauf und dran, gebärdige Bemerkungen wegen meiner Gefräßigkeit zu machen, so daß ich mich gezwungen sah, mich direkt an Olsen zu wenden. „Es scheint beinahe so, daß Frau Olsen, als echte Pilzplünderin, wahllos jeden Pilz zu verfallen beabsichtigt. Sie wissen, Olsen, daß ich ein gutmütiger Mensch bin, in mir schimmert kein Körnchen Bosheit, aber werde ich gründlich verstimmt, kann ich nicht dafür garantieren, ob ich mich in den Pilzen täusche oder nicht, verstehen Sie?“

„Na, na, na“, sagte Olsen betulich und schenkte weitere Kognals ein.

„Ich will Gnade vor Recht gehen lassen. Frau Olsen ist nur eine Frau, die sich von ihrem Gefühl leiten läßt und nicht von ihrem Verstand. Hätte sie überhaupt Verstand, würde sie das Pilzplündern nicht so oberflächlich betreiben.“

Wir wanderten und wanderten bis gegen Abend. Es wurde dunkel. Jedenfalls fand ich, daß es ganz außerordentlich neblig wurde und alle Pilze vermergen ihr Aussehen so sonderbar miteinander, und alle Augenblicke stolperte ich und fiel in irgendein Loch. Da wurden wir uns einige letzte weitere Pilzsuche für diesen Tag aufzugeben.

Das innerpolitische Wüten in Litauen.

Weitere Verschärfung der faschistischen Diktatur. — Auch die Klerikalen kommen jetzt heran.

Von allen Parteien, die gegen die Regierung Wolbomaras kämpfen, hat die litauische Sozialdemokratie wohl die schwersten Verluste erlitten. Etwa 200 sozialdemokratische Ortsgruppen sind von der Regierung geschlossen worden. Auch die Gewerkschaften und Kulturvereine, die unter sozialdemokratischem Einfluß standen, sind vielfach aufgelöst worden. Von den 15 sozialdemokratischen Abgeordneten des letzten Sejms sind 9 ins Ausland geflüchtet und 7 befinden sich im Gefängnis bzw. in einem Konzentrationlager.

Inbessen verschärft sich der innerpolitische Kampf in Litauen immer mehr. Bisher wurde die Klerikale Opposition schonend behandelt. Das Klerikale Organ „Krykas“ genößt weit größere Bewegungsfreiheit als die Linkspresse. In letzter Zeit waren zwar einige katholische Studenten deportiert worden, aber vor den Führern der Klerikalen wurde halbgemacht.

Wit der Verbannung des Klerikalen Führers Dr. Turauskas, ist nun auch hierin eine Wendung eingetreten. Die Regierung hat nach der Auffassung der Komnoer politischen Kreise damit dem extremen Flügel der Regierungspartei eine Konzession gemacht, der schon lange die rücksichtslose Bekämpfung der Opposition jeder Färbung, fordert. Die neueste Tonart des offiziißen „Litauos Aidas“ läßt ebenfalls darauf schließen, daß die sogenannten 100prozentigen Faschisten die Oberhand bekommen.

Die volkssozialistischen „Litauos Junios“ polemisieren gegen den scharfen Regierungsfuß und fordern Wiederherstellung der demokratisch-parlamentarischen Ordnung.

Bedrohung des Sowjetsystems in der Krim.

Tatarischer Nationalismus. — Auch hier die Großbauern am Werk. — Nichtbeachtung Moskauer Richtlinien.

Die Schwierigkeiten, welchen die Sowjetregierung und die kommunistische Partei bei der Durchführung ihres Systems immer wieder begegnen, treten besonders deutlich in dem Bericht zutage, welchen die Zeitung der kommunistischen Zweigorganisation der Krim jetzt dem Zentralkomitee der Partei eingereicht hat. Aus dem Bericht geht hervor, daß die Krim bewohnenden Nationalitäten, vor allem die starke derselben, die tatarische, sowohl den Parteiretreativen als auch den Maßnahmen der Sowjetregierung einen recht zähen Widerstand entgegenzusetzen. Der Bericht stellt fest, daß die Hauptaufgabe, die von Moskau schon lange gestellt worden ist, nämlich die völlige Aufhebung des Großgrundbesitzes, bisher noch nicht durchgeführt worden

ist. Die Großbauern der Krim haben es verstanden, der Durchführung dieser Maßnahme immer wieder Schwierigkeiten zu bereiten und auch die Ausföhlung der Güterbesitzer in sehr vielen Fällen zu verhindern.

Aus dem Gutachten des Organisationsbüros des Zentralkomitees der K. P. zu diesem Bericht ergibt sich, daß die sowjetfeindliche Arbeit der Großbauern dadurch wesentlich erleichtert worden ist, daß die kommunistische Organisation der Krim hinsichtlich ihrer Einheitslichkeit und Planmäßigkeit im Sinn der Partei sehr viel zu wünschen übrig läßt. „Gewisse Elemente“ der Parteigruppe stehen in noch nicht aufgeklärten

Beziehungen zu tatarischen nationalistischen Gruppen,

vor allem zu dem Verband „Millfikra“, der als „bürgerlich-nationalistisch“ bezeichnet wird. Zur Zeit der Okkupation Südrusslands durch die deutschen Truppen soll diese tatarische Organisation versucht haben, sich Deutschlands Unterstützung zur Durchführung ihrer Autonomiewünsche zu sichern. Das Zentralkomitee der K. P. fügt seinem Gutachten über die Mängel der Krimmer Organisation die üblichen Vorschriften an, wie strenge Einhaltung der Parteielinie, gehorsame Ausführung der von der Zentrale gegebenen Vorschriften usw.

Trotz der Hinweise auf den „im ganzen nicht zu verkennenden Ausschlag der Krim“ spricht aber doch

auss dem Gutachten des Zentralkomitees eine ernste Besorgnis.

Es ist ja auch nicht lange her, seit die gefährlichen sowjetfeindlichen Umtriebe des ehemaligen Volkskommissars Ibramitow,

Nichts macht einem Pilzexperten mehr Freude als die Stunde des Abschlusses der Pilzsuche. — Dann brökt er jedem Teilnehmer der Expedition die Hand und blökt ihn mit einer Miene an, als hätte er sein Leben gerettet. Distret gibt er zu verstehen, daß sie in der Tat „outgethoded“ gewesen wären, hätten sie sich nicht von einem wirklichen Spezialpilzkenner führen lassen.

Frau Olsen, die natürlich so weit nicht zu denken vermochte, knirschte einen Fluch über die Unmengen verilger Butterbrote und Schnaps, meine Stimmung war aber eine herartig selig gehobene, daß ich mich nicht auf Kleinlichen Zant einließ, wie es einem Experten geziemt.

Klabund †.

Wie aus Davos gemeldet wird, ist der Dichter Klabund an einer Lungenerkrankung gestorben, die von einer Rippenfellentzündung begleitet war. Er war seit langem leidend und mußte sich deshalb in Davos aufhalten. Mit seinem bürgerlichen Namen hieß Klabund Alfred Henke. Er war verheiratet mit der Berliner Schauspielerin Carola Heber.

Klabund, über dessen Gesundheit aus Davos in den letzten Tagen schon die bedrohlichsten Nachrichten kamen, ist jetzt seiner schweren Krankheit erlegen. Er war schwindsüchtig und lebte schon seit langem einen Teil des Jahres in Davos. Seine Gattin Carola Heber war telegraphisch dorthin gerufen, weil Klabunds Zustand durch Singatzen einer Lungen- und Rippenfellentzündung akut lebensgefährlich geworden war.

Klabund war Schlesier. 1891 wurde er in Croßen geboren; sein bürgerlicher Name war Alfred Henke. Klabund erreichte durch seine frühe Lyrik schnell Aufsehen. Er war ein lechter Romantiker. Ein lechter „Poet“, ein Wilderdichter. Seine schnellen, bunten, oft kurz gegliederten, manchmal heil aufsteigenden Gesänge, die sich bald thyllisch veränderten, bald pathetisch reden, die farbige versprechen oder sich zusammenstößen heftigen Liebe, Landschaft, Lebenslust, Lebensfluß, Kriege, Tod, Verdammnis und Erlösung, Gott und Teufel. Klabund: ein schreiender Gesell durch die Poesie aller Zeiten und Völker. Er diktierte deutsche Soldatenlieder und chinesische Lyrik nach. Er schrieb — als Dramatiker den „Kreidekreis“, der ein Bellerfolg wurde. Er schrieb ein russisches Stück, das man in Frankreich spielte; war aber sonst als Dramatiker (wie im „Trommel“) weniger glücklich.

Mit Klabund ist einer der liebstenwertesten Persönlichkeiten der deutschen Literatur gestorben. Ein no'ler, feiner, neidloher Kamerad, der, als er nach dem „Kreidekreis“ zum erstenmal auch materielle Erfolge hatte, anderen half, wo er konnte. Ein gesundheitslich früh gezeigter Schriftsteller, dessen überhastete Produktion vielleicht auch durch die Unruhe seiner Krankheit und das Wissen um einen frühen Tod hervorgerufen wurde.

Wann darf die Polizei schießen?

Die Verfolgung von Verbrechern. — Vorgänge auf der Straße. — Neue Bestimmungen.

Alljährlich fallen eine bedeutende Anzahl Menschenleben ohne Spruch und Urteil der Schusswaffe zum Opfer. Daher ist es notwendig, auch auf dieses Gebiet die Aufmerksamkeit zu lenken.

Man kann von dem im Dienste befindlichen Beamten nicht verlangen, daß er sein Leben der Gefahr der Vernichtung aussetzt. In allen Fällen, in denen tatsächliche Notwehr, d. h. unmittelbare Lebensgefahr seitens eines bewaffneten Angreifers liegt, muß man dem angegriffenen bzw. bedrohten Beamten

das Recht der Notwehr

ausüben. Diese Gruppe von Tötungen muß, so bedauerlich ihre Existenz erscheint, außerhalb der Betrachtung bleiben. Ein anderes aber ist es, wenn solche Notwehr nicht vorliegt.

In Preußen erging am 24. Juli 1919 ein Erlass, nach dem eine Person, die bei einem Verbrechen oder Vergehen betroffen wird, über dieser Tat dringend verdächtig ist, sich der Festnahme oder Festhaltung durch die Flucht zu entziehen versucht und der Aufforderung des Beamten „Halt!“ oder „Hände hoch oder ich schieße!“ nicht sofort Folge leistet, mittels Waffengebrauch festgesetzt werden dürfte. Dieser Erlass, der sich also nicht nur gegen tatsächliche Verbrecher richtete, sondern bei dem schon der Verdacht eines Vergehens das Leben kosten konnte, hat unendlichen Schaden angerichtet und tatsächlich manches Leben gefordert. Selbst die Weidmännereinstruktion vom 30. Dezember 1920 gestattete Waffengebrauch nur gegen „auf der Tat entdeckte Verbrecher, Diebe, Schleißhändler usw.“ und betonte, daß die Waffe nur benutzt werden dürfe, nachdem „gelinde Mittel fruchtlos angewandt sind und nur, wenn der Widerstand so stark ist, daß er nicht anders als mit gewaffneter Hand überwunden werden kann, und auch dann nur mit möglichster Schonung angedraut ist.“

Der Erlass vom Juli 1919 wurde am 15. Dezember 1921 bereits durch einen anderen ersetzt, der bestimmte, daß die Polizeigewaltbeamten und Landjägerbeamten von der Schusswaffe Gebrauch machen dürfen,

„zum Anhalten von Personen, die sich der Festhaltung, Festnahme und Verhaftung seitens des Beamten durch die Flucht zu entziehen versuchen“.

Der Erlass wies darauf hin, daß bei offensichtlich geringfügigen Verfehlungen, insbesondere politischen Charakters, von der Schusswaffe zur Verhinderung von Fluchtversuchen nicht Gebrauch gemacht werden darf. An Stelle des letztgenannten Erlasses ist nun ein neuer getreten, der nur noch gestattet, daß die Waffe benutzt werden darf, „zum Anhalten von Personen, die eines Verbrechens dringend verdächtig oder überführt sind und sich der Festnahme oder Festhaltung seitens des Beamten durch die Flucht zu entziehen versuchen“.

Dieser Erlass stellt gegenüber früheren einen erfreulichen Fortschritt dar, da damit ein für allemal klargestellt wird, daß — außer im Falle der Notwehr — nur im Falle des Verbrechens noch geschossen werden darf.

Es fragt sich natürlich, inwieweit irgendwelche Handlungen als „Verbrechen“ zu beurteilen sind. Bei der Feststellung des neuen Strafrechtsbuchs ist die Forderung, daß auf diese Dinge besondere Aufmerksamkeit gelegt wird, zu erheben. Insbesondere müßte ein Unterschied gemacht werden zwischen der Qualifikation der Einzelverbrechen. Solche strafbaren Handlungen, wie Vermögensdelikte, Jagdrevolver u. a. sollten auch im Falle, daß der Begleiter der Straftat sich der unmittelbaren Verhaftung durch die Flucht zu entziehen versuchte, nicht Lebensopfer fordern. Die Organisation der Kriminalpolizei ist so gut, daß es immer gelingen wird, den flüchtigem Verbrechen früher oder später doch der Bestrafung zuzuführen.

Neben dem Waffengebrauch gegen Einzelpersonen ist besondere Aufmerksamkeit dem gegen Massen zuwenden. Nur zu leicht besteht die Neigung, Zusammenrottungen als „Auflauf mit bedrohlichem Charakter“ zu beurteilen und auf die Oberverwaltungsgerichtsentcheidung vom 14. 6. 1910 sich zu beziehen, die bestimmt,

„daß der Widerstand einer auf öffentlichen Wegen usw. versammelten Menschenmenge, die sich trotz organisierten Anforderns dem Gehorche der Obrigkeit nicht gekniet hat, durch den Gebrauch der Waffe gebrochen werden darf“.

Inwieweit hier im Falle des unbewaffneten Massenwiderstandes, der nur im Verharren einer Menschenansammlung an einem bestimmten Orte besteht — also den Charakter einer passiven Resistenz hat — der tatsächliche Gebrauch der Schusswaffe vor sich gehen darf, müßte noch näher bestimmt werden. Auch in diesem Falle sind die bestehenden Bestimmungen wohl nur so aufzufassen, wie im Falle des Waffengebrauchs gegen Einzelpersonen. Die 22. Auflage des „Polizei-Handbuchs“ von F. Replaff ergibt sich hier in folgenden Ausführungen: „Der Widerstand der Menschenmenge, die sich trotz organisierten Aufforderung dem Gehorche der Obrigkeit nicht gekniet hat, soll gebrochen und die Gefahr, die aus dem Widerstande erwächst, auf dem kürzesten Wege beseitigt und die öffentliche Ordnung sobald als möglich wiederhergestellt werden; die Menschenmenge soll zum Gehorchen gezwungen werden. Das wirksamste Mittel zur Erreichung dieses Zweckes ist der Gebrauch der Waffe“. In letzter Zeit hat es sich verhältnismäßig ereignet, daß diese Bestimmungen, schon bei Ansammlungen, die schlimmstenfalls als Verkehrsstörungen zu bezeichnen waren, zur Anwendung gebracht wurden. Doch einer Verkehrsstörung wegen Menschenleben geopfert werden müssen, sollte in Zukunft unmöglich gemacht werden.

Es gibt kein acorordnetes Staatswesen, das auf Polizei Verzicht leisten könnte; wie jedem anderen Menschen, muß auch dem Polizeibeamten die Sicherheit seines Lebens und seiner Gesundheit gewährleistet werden. Wo das aber geschehen ist, muß die Forderung erhoben werden, daß jedes Ueberfahren der Befugnisse, soweit es Leben und Gesundheit irgendwelchen Staatsbürgers schädigt oder gefährdet, seitens der zuständigen Behörden aufs ernste nachgehört wird.

Auch der flüchtige Dieb Einbrecher, Desbrandant geht des Anrechtes auf sein Leben nicht verlustig, solange er nicht das Leben anderer bedroht.

Der Artikel 114 der Reichsverfassung bestimmt, daß die Freiheit der Person unverletzlich und ihre Beeinträchtigung oder Entziehung durch die öffentliche Gewalt nur auf Grund von Gesetzen zulässig ist. Der Inbegriff menschlicher Freiheit aber ist das Leben, und der Schutz dieses höchsten Rechtsgutes des Menschen darf, da wo Gesetze zu seiner Beeinträchtigung fehlen, nicht gar zu willkürlich durch Gesetzinterpretationen, wie Erlasse und Verordnungen, gefährdet werden. Höchste Aufgabe des Staates ist der Schutz des Lebens. Beschleunigt und tief bedauerlich ist jeder Fall, in dem der Staat zur Verhinderung des Lebens schreitet. Ein für allemal

aber muß gefordert werden, daß wo solche Vernichtung stattfindet, ihr zwingende Notwendigkeit zu Grunde liegt. Wo das nicht der Fall ist, ist Lebensvernichtung Verbrechen — gleichgültig, durch wen sie erfolgt.

Ein Unbekannter ertrunken.

An der Westerpforte in See geschwommen und nicht zurückgekehrt.

Gestern, um 8 Uhr abends, meldeten Kinder auf der Unterwache Westerpforte, daß sie gegen 5 Uhr nachmittags einen Mann beobachtet hätten, der mit Badetripol, weißer Seemanns- und zerkrümmten Schuhen bekleidet, vom Strande südöstlich der Westerpforte in See schwamm und nicht mehr zurückgekehrt ist. Die zurückgelassenen Kleider des unbekanntem Schwimmers, ein braunes Jackett, blaue Manchescherhose und eine Unterhose, wurden gegen 9 Uhr abends noch am Strande vorzufinden und zur Rache geschafft.

Personen, welche nähere Angaben über den unbekanntem Schwimmer machen können, werden gebeten, Mitteilung an die Zentralstelle für Vermisste und unbekanntem Tote beim Polizeipräsidium, Zimmer 38e, zu erstatten.

Die Not der werdenden Mutter.

Wie sie sich helfen wollte.

Die polnische Staatsangehörige, Dienstmädchen Monika Sch. kam aus dem Krankenhaus und war arbeitslos. Außerdem war sie schwanger und bestrbt, ihre und des Kindes Zukunft sicherzustellen. Durch Arbeit etwas zu erreichen, war ihr verpönt. So kam sie auf den Gedanken, sich bei der Dr. Kranke als Mitglied anzumelden. Die Krankenkasse sollte dann ihre Krankenversicherung übernehmen. Sie sagte ihre Not einem Arbeiter, der ihr behilflich sein wollte, während der Vater des zu erwartenden Kindes sich in aller Zurückgezogenheit ganz neutral verhielt.

Das Mädchen und der Arbeiter verfertigten nun eine Anmeldung zur Krankenkasse unter dem Namen eines Arbeitgebers, der mit der ganzen Sache nichts zu tun hatte. Diese gefälschte Anmeldung gab nun das Mädchen auf der Kasse ab. Der Plan scheiterte aber natürlich sehr bald und es erfolgte Anzeige gegen die beiden Personen, die nun vor dem Schöffengericht standen. Die Angeklagte entschuldigte sich mit ihrer Not und klagte über die Not. Der angeklagte Arbeiter wieder hat sich nur durch Mitgefühl helfen lassen, ohne jeden eigenen Vorteil. Das Gericht trat diesen Umständen auch Rechnung. Wegen gemeinschaftlicher Urkundenfälschung und verurteilten Betruges wurde das Mädchen zu acht Wochen Gefängnis verurteilt. Die Strafe wurde durch die erklarte Unterwerfung für verbußt erklärt. Der Helfer erhielt einen Monat Gefängnis, doch wurde ihm Strafaussetzung gewährt. Er habe für sich keinen Vermögensvorteil erstrebt, wohl aber für das Mädchen, was auch strafbar sei.

Ein Volkspark statt Tennisplätze.

Die Verwendung des kleinen Exerzierplatzes. — Es fehlt an Tummelplätzen.

Die Große Allee wird von Spaziergängern gern aufgesucht, zumal an ihrem vorderen Teil der Steffenspark liegt. Trotz der Schönheit dieses Parkes genügt er nicht mehr den heutigen Ansprüchen, denn die Jugend verlangt nach

Tummelplätzen auf grünem Rasen.

Aber nicht nur die Jugend, auch das Alter geht nicht dauernd gerne auf verstaubten Wegen, sondern kommt sich lieber auf grünem Rasenepisch. Daß dieses natürlich nicht im Steffenspark ohne Beeinträchtigung der Gesamtanlage geht, leuchtet ein. Derartige Tummelplätze für Jung und Alt müssen jedoch bequem nach kurzen Spaziergängen erreichbar sein. Ist nun unsere Stadtverwaltung in der Lage, derartige Grünflächen in nächster Umgebung des Stadtbildes zum Wohle des Volkes zu schaffen? Ja!

Umweit der Sporthalle liegt eine circa 60 000 Quadratmeter große Grünfläche — der ehemalige Kleine Exerzierplatz.

Gartenverwaltung! Breite Stützen des Volkes würden es mit Dank begrüßen, wenn du auf diesem Platz Anlagen zum Tummeln nicht nur zum Beschauen herrichten würdest.

Es hat leider den Anschein, als sollte dieser Wunsch weiterer Kreise nicht erfüllt werden. Tatsache ist, daß dieser Platz zu anderen Zwecken reserviert bleiben soll. Nach einem Entwurf des Stadterweiterungsamtes sollen für die wohlhabenden Klassen

Tennisplätze mit Klubbauten usw.

und nur so nebenbei Grünanlagen zum Beschauen hergerichtet werden. Ueberall prangt uns hier entgegen „Rasen nicht betreten“. Sogar ein Restaurant soll erbaut werden, angeblich, weil es in der Großen Allee an geeigneten Lokalitäten fehlt. Man würde mit der Verwirklichung obigen Projektes nahezu ein Verbrechen am Volke begehen. Man muß sich doch klar sein, daß Tennisplätze nun gerade genug vorhanden sind, ganz abgesehen davon, daß derartige Plätze nur wenige Wochen im Jahre benutzt werden. Sollten dennoch einige Tennisvereine wie „Blau-Weiß“ usw. Tennisplätze für ihre Mitglieder benötigen, so darf man diese Plätze nicht aus dem Geldbeutel des Volkes bezahlen. Und gerade im Interesse der Allgemeinheit wäre es daher besonders zu begrüßen, wenn die Gartenverwaltung sich dieses Platzes annehmen würde, damit unnötige Geldverschwendungen aufgehört. Eine unnötige Geldausgabe ist unseres Erachtens auch im Frühjahr begangen worden, als die Grünbestandsverwaltung

für 10 000 Gulden den Platz ansetzen ließ.

Weit richtiger wäre es gewesen, wenn man gleich ein vernünftiges Erdplanum mit den erforderlichen Hauptwegen und dann den Rest als Rasenflächen hergerichtet hätte. Wohl wären die Geldausgaben um einige Tausend Gulden höher gewesen, dafür hätte man aber auch etwas Festiges gehabt. Jetzt müssen natürlich bei endgültiger Aufteilung des Platzes, da doch der Boden bewegt werden muß, die Rasenflächen noch einmal angefast werden.

Ganz und gar verfehlt wäre es diese angefasten Fläche ungenutzt liegen zu lassen. Hier ist gewissermaßen die Grundlage eines

Volksparkes

vorhanden. Jawohl, ein Volkspark im wahren Sinne des Wortes müßte hier entstehen.

Der Seitensprung.

Von Hyronimus.

Vor dem Gericht steht ein mittelgroßer, breitschultriger und bieder aussehender Mann in den besten Jahren, der sich vor Gericht wegen Diebstahls zu verantworten hat. Man glaubt es ihm gar nicht, daß er wegen Diebstahl vor Gericht stehen soll, so ehrlich, so ohne Falts, so zerküßelt steht er vor seinen Richtern und erzählt ihnen eine seltsame Geschichte.

Es war an einem schönen Sommertag. Jeder Sommertag ist schön. Gerade dieser Tag aber machte ihn so lustig, so fröhlich, ja, direkt übermütig. „Glaubens mir, Herr Richter, ich war wirklich fidel und froh. Und da gehe ich spazieren. Wie jeden Tag. Lange Spaziergänge in den nahen Wald. Herrlich. Ja, und wie ich so für mich hinangehe, sehe ich von weitem ein junges, nettes, schönes Mädchen, das ich anlaufe, anpreche, und ich habe Glück, sie geht mit mir spazieren, wir plaudern, wir lachen, wir sind vergnügt und lustig.“

„Was geschah dann weiter?“

„Ich hat das Mädchen inständig, mit mir zu gehen. Wohin, das wäre gleichgültig, nur irgendwohin, wo man sich amüsieren konnte. Ich bin verheiratet, schon lange, und habe eine Frau, die mich quält, die eifersüchtig ist, voller Wut, wenn ich ein junges Mädchen aufhaue, die mich prügelt, wenn sie erfährt, daß ich mit einem Mädchen zusammen war!“

„Sie gingen also mit dem Mädchen in ein Stundenhotel?“

„Ja!“

„Wie kommen Sie nun eigentlich dazu, ein Bettuch mitzunehmen?“

„Das weiß ich auch eigentlich nicht, Herr Richter, das kam so plötzlich über mich, ich mußte es nehmen und fortgehen.“

„Ezählen Sie den Vorgang genau!“

„Ich nahm das Bettuch, das schon zerissen und so schmutzig war, wickelte es um das linke Bein, verließ das Zimmer und wollte hochgehobenen Hauptes an der Portierloge vorbeigehen, als mich der Portier anrüllte und von mir verlangte, zu sagen, was ich da um das Bein gewickelt hätte, denn als ich das Hotel betrat, wäre es noch nicht so die gewesen. Verdächtig sei das. Er holte einen Wachmann, der mich visitierte, das Bettuch hervorholte und mich anzeigte!“

„Sagen Sie mal, warum haben Sie das Bettuch gestohlen?“

„Ich weiß es selbst nicht!“

„Na, na, ich will es Ihnen sagen: Sie wollten damit Ihren Seitensprung finanzieren, deshalb hatten Sie das Tuch an sich genommen und gelaugt, so die Kosten Ihres Schächerstündchens im Hotel herauszukommen!“

„Ja!“

Der kleine Geschäftsmann, der einen kleinen Straßenhandel hat, wurde zu 48 Stunden Haft mit zweijähriger Bewährung verurteilt. Er geht bestimmert fort und wälzt sicher in seinem Gehirn schwere Gedanken, wie er seiner Frau diesen Seitensprung, den er geschäftsmäßig durch ein gestohlenes Bettuch finanzieren wollte, so planlos machen kann, ohne daß sie dahinter kommt.

Es ist unnötig, darüber zu sprechen, wie ein derartiger Volkspark anzusehen hat. Wozu haben wir denn eine Gartenverwaltung? Es gibt ja Vorbilder in Deutschland genug. Es sei nur darauf hingewiesen, daß die Grundlagen für einen Volkspark auch bei uns in Danzig vorhanden sind. Mit wenigen Geldmitteln läßt sich der kleine Exerzierplatz nach Ausschließung desselben durch zwei Hauptwege in vier kleinere Grünflächen verwandeln, die dann schon im nächsten Jahr zur Benutzung freigegeben werden könnten. Daß man sich nur auf einer Laune, wenn auch grünen Fläche nicht so recht wohl fühlt, ist klar. Es wäre daher die Umpflanzung dieser Flächen wünschenswert. Insbesondere müßten daher die an der Kirchhofseite liegenden beiden Flächen erhalten. Es lassen sich somit auf diese Weise schon jetzt für die Bevölkerung

sonnige, abgeschlossene Tummelwiesen herrichten,

die allmählich zum Volkspark und nicht zum Luxuspark ausgebaut werden müßten.

Hoffentlich ist das Stadterweiterungsamt von seiner Tennisplatz-Idee noch abzubringen.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Mittwoch, den 16. August 1928.

Allgemeine Ueberzicht: In Mittel- und Westeuropa sind die Druckunterschiede nur gering. Bewegliche Kaltluftkörper geben stellenweise Veranlassung zu Nebelbildungen. Das Depressionsgebiet nördlich von Schottland wandert unter weiterer Verstärkung nordostwärts. Im höheren Norden dürften die dort herrschenden starken Temperaturgegensätze den Wirbel wieder auflösen lassen.

Vorherjage für morgen: Wollig bis heiter, schwache südliche Winde und warm, stellenweise Frühnebel.

Aussichten für Freitag: Wenig Veränderung. Maximum des letzten Tages 21,8 Grad. — Minimum der letzten Nacht 11,9 Grad.

Seewassertemperaturen: In Rappot, Glettkau, Bröhen und Heubude 17 Grad.

An habenden Personen wurden gestern in den städtischen Seebädern gezählt: In Rappot, Nordbad, 2323, Südbad 1260; in Glettkau 473, in Bröhen 1137; in Heubude 948 Personen.

Vom Motorrad überfahren. Die Langgasse war heute vor-mittag der Schauplatz eines Unglücksfalles. Dort wollte ein Mann die Straße überqueren. Da die Straßenbahn nahte, blieb er stehen, wurde aber im Weitergehen von einem Motorrad überfahren. Das Motorrad ging ihm über das rechte Bein. Schupo sorgte für seine Ueberführung in das Städtische Krankenhaus. Die Personalien des Verunglückten konnten bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein
Milchkannengasse 33/34 Gegründet 1821
Bestmögliche Verzinsung von Gulden,
Reichsmark, Dollar, Pfund

Der Milchpreis erhöht.

1 Liter Milch kostet 28 Pfennig.

Landbund und Großhändler haben den Steg über die kleinen Milchhändler, die teilweise stark abhängig sind von ihren größeren Kollegen, davongetragen. Das preissteigernde Werk ist gelungen, die Milch wieder einmal verteuert. Nicht weil zwingende Gründe es erforderten, sondern lediglich Gewinnlust und das Bestreben nach hohen Mehrerträgen alle Hemmungen dieses volkswirtschaftlichen Treibens durchbrochen.

Aber das scheint erst der Anfang einer Entwicklung in der Danziger Milchwirtschaft zu sein, die größte Aufmerksamkeit erfordert, wenn nicht die Volksgesundheit schweren Schaden erleiden soll. In einer Versammlung des Danziger Milchhandelsverbandes wurde gestern abend die Kommission gewählt für die zu bildende Arbeitsgemeinschaft zwischen Milchhandel und Landbund. Wohin die Reise gehen soll, ließ am deutlichsten ein Redner erkennen, der für

Die Ausschaltung polnischer Milch

eintrat, wobei jedoch vermerkt sei, daß gegen dieser häufigen Forderung in der Versammlung Protest laut wurde. Aber kennzeichnend für den Stand der Dinge in der Danziger Milchwirtschaft ist diese Forderung zweifellos. Sollte Landbund und Milchhandelsverband daran gehen, diese Forderung zu verwirklichen, so würde die Milch aus den anliegenden polnischen Bezirken dennoch nach Danzig kommen, wobei es dann vielleicht möglich wird, die Monopolstellung einiger Firmen im Danziger Milchhandel zu beschlagnahmen.

In längerer Aussprache behandelte man die Frage, ob der Milchhandel in Danzig konzentriert werden soll. Eine Einigung wurde nicht erzielt. Wie stark übrigens die Gegensätze zwischen den Milchgroßhändlern und ihren kleinen Kollegen sind, zeigte sich, als ein Kleinhändler den Vorsitz übernahm, und darauf einige Großhändler demonstrativ die Versammlung verließen. Daß in dieser Zusammenkunft auch von Gefahren der Linken gesprochen wurde, sei kurz vermerkt. Die Milchpreissteigerer befürchten anscheinend, daß die Regierung ihren Maßnahmen nicht tatenlos zusieht.

Die Revolution der Schule.

Sozialistische Konferenz für Erziehungsfragen.

Die Sozialistische Konferenz für Erziehungsfragen im Rahmen des Internationalen Sozialistischen Kongresses in Brüssel bewies durch ihren starken Besuch die Wichtigkeit der Worte, die ihr Max Winter, der Wiener Begründer der Arbeiterbewegung, als Motto gab: „Sozialistische Erziehung wird heute nicht mehr als Nebenaufgabe, sondern als Hauptaufgabe der sozialistischen Internationale erkannt.“ Es gilt Sozialismus zu sein, um die sozialistische Gesellschaft zu errichten, wir müssen die Arbeiterkinder zu bewußten Trägern sozialistischer Zukunft erziehen.

Nach der Eröffnung durch Winter und nach Begrüßungsworten des Vertreters der belgischen Arbeiterjugend, Bouwery, forderte Kurt Löwenstein, Berlin, Befreiung des Arbeiterkindes aus der drückenden und geistig einengenden bürgerlichen Umwelt, die es heute umgibt, und die nicht nur die Schule beherrscht, sondern leider auch oft das Elternhaus. Das Arbeiterkind muß erlöst werden von Drill und Unterdrückung, vom Geiste der Gewalt — es soll sich als Gleiches unter Gleichem, zur Solidarität und zum Frieden heranzubilden, nur so erwachsen und kämpfer.

Die Loewenstein, der bekannte Reformator des österreichischen Schulwesens, erklärte, wir wollen gerade die Schule entpolitischen, sie von Militarismus und Imperialismus befreien, naturalisieren. Wir sind Aufklärer aber auch Aufbauer und Umformer. Der Begriff der Volksschule muß alle Schulen, auch die Höheren, umfassen, das Volk hat Anspruch auf das gesamte Bildungswesen. Wenn wir nicht nur Macht erkämpfen, sondern sie auch erhalten wollen, so müssen wir ausreichend geschulte, in ihrer Gesinnung zuverlässige Genossen auf alle entscheidenden Posten stellen können. Zur Gewinnung der Schule bedürfen wir aber der Vermittlung der Behörde, des Lehrers, der nicht mehr Schulmeister, sondern sozialer Führer und Kamerad sein soll. Loewenstein verlangte eine internationale sozialistische Arbeitsgemeinschaft für Schulpolitik, als Stelle für gegenseitige Informationen, gemeinsame Aktionen, in engerer Fühlung mit den politischen Arbeiterpartei.

Auf die Bedeutung der sozialistischen Jugendbewegung verweist der Redner als das Fortschritt. In den kommenden Kämpfen wird nicht nur die Zahl, sondern auch die Qualität und die Ausbreitung an Wissen den Erfolg entscheiden. Die Jugend steht heute früh in politischer Verantwortung, sie muß in neuem Geiste gebildet werden, für eine grundsätzliche andere geartete Gesellschaft.

Julius Deutsch, Wien, zeigte die Bedeutung des Arbeiterports als Faktor sozialistischer Erziehung. Es gilt die Arbeiterkraft vor den Gefahren der militaristischen, bestenfalls gleichgültigen Sportvereine zu bewahren und sie im Rahmen des sozialistischen Sports nicht nur körperlich tüchtig zu machen, sondern sie auch mit anderen Kulturidealen zu erfüllen. Eine Einheit des Arbeiterports auch mit der kommunistischen Arbeiterkraft ist erst dann möglich, wenn die politische Einheit der Arbeiterklasse geschaffen ist.

Der Arbeiterport hat unserer Bewegung ungeheure Kraftquellen erschlossen und ist, immer wachsend, ein Mittel, uns neu begeisteter Scharen zuzuführen.

Nach Annahme eines Antrages, der die Einberufung einer internationalen Konferenz für sozialistische Erziehung fordert, schloß Max Winter die Konferenz.

Unzufriedener nach dem Gedächtnis.

Aufzeichnungen sind nötig.

Der Kaufmann Berthold B. machte seine Angaben für die Umjahre der Behörde, wie er behauptet, nach dem Gedächtnis. Die Steuerbehörde glaubte seinen Angaben. Als B. aber einen geringeren Umsatz angab, glaubte die Steuerbehörde ihm nicht und schickte einen Beamten hin, der sich die Bücher vorlesen lassen sollte. B. hat aber nur ein kleines Geschäft und ist zur Buchführung nach dem Doppelbuchsystem nicht verpflichtet. Die Steuerbehörde verlangte aber Aufzeichnungen über den Umsatz. B. erklärte, daß er dazu nicht verpflichtet sei. Er wurde nun angeklagt und hand vor dem Einzelrichter. Der Verteidiger hielt Aufzeichnungen für wertlos, da sie nicht kontrolliert werden könnten. Der Richter verurteilte trotzdem den Angeklagten zu 50 Gulden Geldstrafe. Die Angabe nach dem Gedächtnis genügt nicht. Er war nach dem Grundbuchs- und dem Umsatzbuchs verpflichtet, Aufzeichnungen zu machen und dieser Verpflichtung ist er nicht nachgekommen.

St. Albrecht. Um die Reinigung der alten Kadane. In der letzten Mitgliederversammlung des Haus- und Grundbesitzervereins St. Albrecht wurde zu der Frage der Reinigung des Kadanebettes Stellung genommen. Ein Vortrag gab Aufklärung über die Gefahr der alten Kadane. Die Diskussion war überaus lebhaft und löste bei den Hausbesitzern des alten Kadanebettes reges Interesse aus. Es wurde eine Entschließung angenommen, die die bestmögliche Reinigung der alten Kadane, vornehmlich der Vorflut, verlangt.

Die Methode des Herrn Schulz.

Wenn man beim Hausierer kauft. — Wucher der Keiner sein soll.

Vor kurzem hatte ich Gelegenheit, einer Gerichtsverhandlung als Zeuge beizuwohnen, in der sich folgendes begab: Angeklagt war ein Kaufmann, der durch eine anonyme Anzeige des Preiswunders beschuldigt worden war. In der Anzeige war behauptet, der Angeklagte habe bis zu 100 Prozent auf die von ihm vertriebenen Waren aufgeschlagen, der Staatsanwalt eröffnete das Verfahren, der Angeklagte leugnete jedoch Augenblick und mußte dennoch freigesprochen werden. Um dieses Ergebnis richtig würdigen zu können, muß man folgende Umstände in Betracht ziehen, die die Verhandlung ergab.

Der Kaufmann, nennen wir ihn Schulz, unterhält ein Abzahlungsgeschäft für Konfektion und Wäsche aller Art. Ueber den Betrieb dieses Geschäftes machte er selbst folgende Angaben. Er kauft bei Großhändlern oder auch direkt von der Fabrik Ware. Diese werde ohne sein persönliches Zutun automatisch von seinen Angestellten mit einem Preis ausgemessen, der

um 100 Prozent höher sei als der Einkaufspreis.

Wenn er also einen Anzug für 10 Gulden einkaufe, so werde dieser mit 100 Gulden ausgemessen. Der Betrieb des Schulz'schen Geschäftes spielt sich nun so ab, daß die Ware an einzelne Reisende geht, die sie selbst einkaufen und verkaufen. Der Verkauf geschieht auf Abzahlung, bei einer Anzahlung und monatlichen Raten. Würde die Ware sehr schnell bezahlt, so komme es auch vor, daß die Reisenden sie billiger als ausgemessen abgeben. Diesemgegenüber habe er Verkäufer mit den Reisenden. Diese machen stets dieselbe bestimmte Tour und kassieren auch gleichzeitig die Raten der Käufer. Der Aufschlag von 100 Prozent sei also durchaus berechtigt, er, Schulz, habe sogar trotzdem mit Verlusten gearbeitet. Der Aufschlag könne folgendermaßen spezifiziert werden:

10 Proz. Verkaufsprovision, 10 Proz. Zinsaufverdienst, 10 Proz. Verlustkonto, 10 Proz. Geschäftskosten, 10 Proz. Nettoverdienst.

Um also bei besagtem Anzug, der auch in der Verhandlung eine Rolle spielte, zu bleiben: von den 100 Gulden, die der Käufer zahlen muß, bekommt der Reisende 20 Gulden Provision und Zinsauf, 10 Gulden verdient er, der arme Herr Schulz, und 20 Gulden gehen bei dem Geschäft drauf. Diese Darstellung gab der Angeklagte.

Der Staatsanwalt hatte nun einen Sachverständigen bestellt und der Verteidiger des Beklagten hatte seinerseits auch einen gesendet. Beide waren Berufscollegen des Angeklagten, beide waren sich, wenn man von ganz unwesentlichen

Nuancen absteht, völlig einig darin, daß von einer strafbaren Handlung oder gar von Wucher beseitigt keine Rede sein könne! Die Sachverständigen konnten überdies dem Gericht urkundlich die Grundzüge des einschlägigen Geschäftsvertrages, des Reichsverbandes des treuehaltenden Einzelhandels, vorlegen, der einen Aufschlag von 100 Proz. ausdrücklich für zulässig erklärt.

Vom Verteidiger des Beklagten wurde sogar der Nachweis versucht, daß Schulz

bei seinem Geschäft noch zusehe.

Wenn man bedenkt, daß Ladengeschäfte der gleichen Branche, die gegen vor verkaufen, bis zu 50 Prozent Aufschlag nehmen, den fraglichen Anzug also mit 75 Gulden verkaufen dürften, und in Rechnung stelle, daß bei Schulz 20 Gulden der Reisende allein bekomme, so müßte man angesichts der Abzahlungen und der oft auftretenden Zahlungsunwilligkeit gestehen, daß Herr Schulz uneigennützig und selbstlos im höchsten Grade wirtschaftet!

Das Gericht vermochte diesen Argumenten nicht entgegenzusetzen, es mußte zu einem Freispruch kommen, da es sonst mit Zug und Recht auch gleich die beiden Sachverständigen und den ganzen Reichsverband des treuehaltenden Einzelhandels, nein, sagen wir es geradezu: das ganze System hätte verurteilen müssen!

Am Morgen nach dem Prozeß aber erschien ein netter und zuvorkommender Mann bei mir, gab sich als brüderlicher Obmann des genannten Verbandes zu erkennen und glaubte die Hoffnung auszusprechen zu dürfen, daß ich nichts über den Vorfall in der Presse veröffentlichen lassen würde, denn trotz des Freispruches . . . na, Sie verstehen schon! Ich bedauerte, eine Erklärung nicht abgeben zu können . . .

Ein Wirtschaftssystem, unter dem solche Dinge nicht nur möglich sind, sondern kraftfrei bleiben, ist grundsätzlich und unänderungsbedürftig.

Der Arbeiter müßt sich bei einem miserablen Lohn das ganze Leben über ab, Waren zu produzieren, die zu kaufen sein Verdienst nicht ausreicht. Braucht er einen neuen Anzug, so fällt er nochedrungen dem Reisenden irgendeines Herrn Schulz in die Hände. Und bis er die Möglichkeit von ihm selbst erzeugte Ware kauft, haben sich an ihr ein halbes Duzend von unproduktiver Beschäftigung besser als er leidet, der Mensch bereichert! Und wer: angeklagt solcher Tatsachen noch nicht begriffen hat, daß es notwendig ist, Sozialist zu sein, dem ist nicht zu helfen.

Mut wird nicht gebildet.

Ungeklärtes Verhalten eines Politers.

Ein gerabegut unbegreiflicher Vorgang hat sich am Sonnabendmittag auf der Baustelle an der Kurve in Langfuhr abgespielt. Dort war kurz vor 12 Uhr ein Pferd ohne Zügel und Geschirr durchgegangen und galoppierte in rasendem Tempo nach der Hauptstraße zu. Der Maurer Benno Stiller, der auf der Baustelle arbeitete, erkannte sofort die Gefahr und magte es, dem durchgehenden Pferd in den Weg zu springen. Er wurde eine Strecke mitgeschleppt, konnte aber das Pferd schließlich zum Stillen bringen. Als er wenige Minuten nach 12 Uhr zur Baustelle zurückkam, wurden ihm von dem Politiker Wilhelm Weder lebhaftest Vorhaltungen darüber gemacht, daß St. die Baustelle ohne Erlaubnis verlassen habe. Dieses unglückliche Verhalten des Politers ist nur dadurch zu erklären, daß St. der Vertrauensmann der Belegschaft ist und aus diesem Grunde sich bei dem Politiker der Firma verhaftet gemacht hat. Es muß erwartet werden, daß St. noch Gerechtigkeit widerfahren wird.

Die Polizei achtet auf die Sonntagsruhe.

Waren dürfen nicht abgeholt werden.

Eine Hökerinhaberin in Ohra verkaufte am Sonnabend Konfekt, Del und Wurst an einen Kunden. Dieser nahm die Ware nicht gleich mit, sondern wollte zuvor Wäsche rollen gehen. Die Ware war bezahlt und blieb bei der Hökerinhaberin liegen. Nach dem Rollen wollte der Kunde die Ware abholen, aber das Geschäft war bereits geschlossen. Erst am Montag wurde es wieder geöffnet. Der Kunde ging nun am Sonntag zu der Hökerin und wollte seine Ware abholen. Sie wurde ihm auch ausgereicht. Es erfolgte aber Anzeige wegen unerlaubten Verkaufs am Sonntag, und die Hökerinhaberin hatte sich vor dem Einzelrichter zu verantworten. Gegen einen Strafbefehl von 20 Gulden Geldstrafe hatte sie Einspruch erhoben und machte geltend, daß die Auslieferung einer verkauften Ware kein Verkauf mehr sei. Der Richter konnte diese Auffassung nicht teilen. Am Sonntag war das Geschäft geschlossen zu halten und es durfte kein Verkauf stattfinden. Die Auslieferung der Ware ist aber der letzte Teil des Verkaufs. Somit liegt ein Vergehen vor. Die Strafe wurde aber auf 5 Gulden herabgesetzt.

Sarotti A.-G. verkauft.

Der bereits gemeldete Abbruch der Verhandlungen über den Verkauf der Danziger Fabrikationsstätte der Sarotti A.-G. wird jetzt bestätigt. Käufer ist ein unter Führung des gegenwärtigen Vorstandes der Danziger Gesellschaft stehendes Konsortium. Die erste den Sachpreis der Danziger Aktie bereits übersteigende Rate ist eingegangen. Bis zur vollen Zahlung bleibt die Aktie im Eigentum der Berliner Sarotti A.-G. Bis zum 31. Dezember 1929 bleibt die Firma Sarotti noch in Danzig bestehen. Solange unterliegt auch die Fabrikation der bisher vom Berlin ausgeübten Kontrolle.

„Schwarz-weiß-rot“ auf Gelbmaß. Das Grundstück Ernsthausenstraße 1 (Langfuhr, Kurve) hat ein Hausmakler K a m l a h gekauft und vollständig renovieren lassen. Die dort wohnenden Mieter mußten ausziehen. Damit die Verschönerung vollkommen war, wurde eine Fahnenstange aufgestellt, und an dieser weht lustig im Winde die „traditionelle schwarz-weiß-rote“ Fahne. Am deutschen Verfassungstage hat Kamalch sie auf „Gelbmaß“ gehißt, angehend aus Protest gegen das neue Staatswappen. Kamalch ist ein seltener Marine-Verwaltungsinferior und bezieht sicherlich auch noch seine Pension aus dem „toten“ Staat! Diese anzunehmen, wird er sich wohl nicht weigern. Da das Haus an einer öffentlichen Straße (Hauptstraße Langfuhr) liegt, ist ein derartiges Gebaren des Herrn K. direkt eine Herausforderung der arbeitenden Bevölkerung.

Pollgebietsamt vom 15. August 1928.

Festgenommen: 11 Personen, darunter 1 weg. Einbruchdiebstahl, 1 wegen Diebstahls, 2 auf Grund eines Haftbefehls, 2 wegen Widerstandes, 5 wegen Trunkenheit.

Danziger Standesamt vom 14. August 1928.

Eheschließungen: Ledige Hedwig Schwidinski, ohne Fernw., 20 J. 8 M. — Rentiere Olga Cornier, ledig, 75 J. 11 M. — Richter Hermann Topossi, 48 J. 11 M. — Witwe Emilie Lucht geb. Scheibel, 69 J. 9 M. — Fleischermeister Curtav Richter, 42 J. 7 M.

Schauspieler-Humor.

Nirgends ist der Wit so zu Hause, wie im Leben des Schauspielers; manche Wartekunde zwischen den Proben vertreibt er sich mit Witzeerzählen, und ein neuer und guter Wit geht wie ein Lausener durch alle Theater. Wenn er heute in Königsberg erzählt wird, kennt man ihn morgen in Strassburg. Am liebsten ist dem Schauspieler der Wit, der über einen Kollegen hergeht; denn ist das Lachen am herzlichsten, die Freude am ehesten. Besonders über die Unbegabten geht es erbarmungslos her.

Da ist Herr Alwin Müller, erst seit zwei Jahren bei der Bühne und jetzt auf Ferien daheim. Er sitzt ziemlich gelangweilt in einem Cafegarten und fängt, da er nichts Besseres zu tun weiß, ein Gespräch mit einem Herrn an, der ihm ebenso gelangweilt gegenübersteht. Nach einigem Hin und Her sagt Alwin Müller herablassend:

„Was sind Sie denn eigentlich?“

„Ich bin Baptist!“ ist die Antwort.

„Baptist?“ fragt Herr Alwin Müller etwas verduht. — „Das meine ich ja nicht. Das ist doch nur Ihr Glaube. Ich meine, was für einen Beruf Sie haben?“

„Ich bin Schauspieler.“

„Das ist eben Ihr Glaube.“ erwidert sein Gegenüber, „aber ich habe Sie spielen sehen!“

Ein berühmter Schauspieler ist im Laufe der Jahre weißhaarig geworden; er ist sozusagen berühmt wegen seiner herrlichen weißen Locken, und unzählige Badische beileben mit zärtlichen Blicken und betörenden Stimmchen um eine einzige von diesen weißen Locken. Und der große Tragöde ist nicht unerbittlich, er spendet von seinem Nebenflug überaus, daß diese weißen Locken eines hochberühmten Mannes in höchsten Ehren gehalten werden. Da bekommt seine Frau eines Morgens einen Brief folgenden Inhalts:

„Verehrte, gnädige Frau, würden Sie die Güte haben, Ihren Herrn Gemahl um eine Locke von seinem Haar zu bitten? Alle meine Mitspielerinnen haben ihn schon darum gebeten und alle haben eine Locke bekommen, da dachte ich mir, ich wollte mich lieber an Sie wenden. Wir haben jetzt nämlich bei uns in der Schule Unterricht im Haarblumenmachen, und es ist fast unmöglich, anderswo weißes Haar zu bekommen, das für Maßgebungen geeignet ist.“

Der große Tragöde war nicht sonderlich geschmeichelt, und in Zukunft war er nicht mehr „am Haarebreite“ von seinem Grundsat abzubringen, Liebrenden, jungen Damen niemals von seiner Lockenpracht zu schenken.

Ein anderer Witze ist bekannt als großer Lebemann; seine Aussagen sind noch größer als seine recht beträchtlichen Gagen; so kommt es, daß Rechnungen bei ihm zum täglichen Brot gehören. Eines Tages wird sein Schneider ungeduldig und schreibt ihm einen großen Brief. Der Witze trifft den Schneider auf der Straße, sieht ihn vorwurfsvoll an und sagt: „Wie kommen Sie eigentlich dazu, mir einen solchen Brief zu schreiben? Bei mir geht alles ganz nach der Ordnung. Alle Rechnungen und Mahnungen, die ich bekomme, werse ich in den Papierkorb. Einmal in jedem Monat greife ich in den Papierkorb und hole vier Rechnungen heraus, die ich sofort bar bezahle; die anderen wandern ins Feuer. Wenn Sie mir noch einmal einen so unverschämten Brief schreiben, können Sie Gift darauf nehmen, daß Ihre Rechnungen überhaupt nicht mehr in den Papierkorb gelegt werden!“

Die Sommerpause ist beendet, die Proben haben wieder begonnen. Strahlend kommt Kurt nach Hause. „Seht ihr,“ begrüßt er seine Eltern triumphierend, „jetzt habe ich doch endlich eine Rolle bekommen!“

„O, gratuliere, mein Junge,“ ruft die Mutter begeistert, „ist sie groß?“ Kurt aber eine Weile. „Nun, groß kann man sie nicht gerade nennen“, erklärte er dann. „Im ersten Akt muß ich mich zweimal räuspfern, und im dritten Akt muß ich ein Lächeln unterdrücken.“

Radio-Stimme.

Programm am Donnerstag.

15.15-16: Uebertragung aus Bremen: Stappellat der „Bremen“ auf der Seeferret A. G. Bremen im Besitz des Reichspräsidenten, der die Kaufrede hält. — 16: Märchenstunde — 16.30 bis 18: Nachmittagskonzert der Kammerkapelle. — 18.15: Jugendkonzert Die Brüder am See: Ständchen, August, Meditation: Heinrich Schumann. — 18.55: Daniel Godowsky. Aus seinem Tagebuch der Reise von Berlin nach Danzig im Jahre 1773: Dr. J. Abramowitz. — 19.30: Gold und Geld in der Weltwirtschaft: Regierungsrat Dr. Heinz Schmalz. — 20.10: Uebertragung aus Berlin: Die Witze von Gumbold. Operette in drei Akten von Julius Weinberger und Alfred Grünwald. Musik von Leo Fall. Leitung: Cornelius Bronckhoff. Dirigent: Bruno Gebler. Dirigent: Antonschew. — 20.15: Uebertragung aus Berlin: Tagesneuigkeiten. Sportfunk.

Straßenkampf im Zentrum von Paris.

Mord am hellen Tage. — Die Frau des Ermordeten springt aus dem Fenster. — Die Polizei belagert das Mordhaus. Gasbrigade und Feuerwehr greifen ein.

In Paris hat sich ein Drama abgespielt, wie es die Kriminalgeschichte Europas seit der Belagerung eines Hauses in der Londoner Enden-Street und seine Befreiung durch englische Artillerie, nicht mehr aufzuweisen hatte.

Mitten am Tage drang ein polnischer Bandit in ein Juwelengeschäft des Faubourg du Temple ein. Er ließ sich von dem Besitzer des Ladens eine Anzahl Ringe vorlesen, und während der Juwelier sich über seine These beugte, schoß er ihn mit einem Revolver nieder.

Der Schuß löste die Passanten heran, die alsbald gegen den Mörder eine drohende Haltung annahmen. Der Bandit, der sah, daß ihm der Ausweg versperrt war, gauderte keinen Augenblick und schoß unaufhörlich in die Menge. Verwundete stießen auf der Straße hin. Ein Mann und eine Frau wurden so schwer getroffen, daß man nicht glaubt, ihr Leben retten zu können.

Der Sprung aus dem Fenster.

In dem Augenblick, da der Bandit seine Salven abgab, erschien an einem Fenster des ersten Stocks des Mordhauses eine Frau und sprang herunter, noch ehe man sie daran hindern konnte. Es war die Frau des ermordeten Juweliers, die sich in dem Nebenzimmer des Ladens aufgehalten hatte und vor den Schüssen in ihre Wohnung geflohen war. Sinnlos vor Schrecken, war sie aus dem Fenster gesprungen. Ein biederer Bäckermeister hatte die Geistesgegenwart, sie aufzufangen, so daß sie mit geringen Hautabwühlungen davonkam.

Das belagerte Haus.

Zwei Schußleute, die herbeigeeilt waren, wurden mit einem wahren Hagelregen empfangen und wuchten sich zurückziehen. Sie alarmierten die Wache, und die Verstärkungen, die gleichzeitig mit dem Polizeipräsidenten und den höchsten Polizeibeamten eintrafen, umzingelten das Haus. Der Mörder hatte sich inzwischen in dem Juweliergeschäft verbarrikadiert und gab durch die Ritze der Türen, die er herabgelassen hatte, unaufgefordert auf die ständig wachsende Menge Schüsse ab. Aus den Fenstern der benachbarten Häuser erwiderten die Polizisten das Feuer. Nun aber wurde die Gasbrigade alarmiert, und auch die Feuerwehr wurde herbeigerufen. Den Feuerwehrlenten gelang es aber nicht, in das Haus einzudringen. Jetzt gingen die Beamten der Gasbrigade mit ihren Tränengasapparaten, mit Gasmasken und mit Stahlhelmen vor. In diesem Augenblick gelang es einem der in den gegenüberliegenden Häusern postierten Schußleute, den Mörder in den Arm zu treffen, und zwar in dem Augenblick, wo er seinen Revolver wieder laden wollte. Eine Minute später gab der Polizist einen zweiten Schuß ab, der den Mörder tödlich traf. Die Feuerwehrlente, die begonnen hatten,

ein Loch von der benachbarten Bäckerei aus

durch die Mauer des Juwelierladens hindurchzubohren, stellten ihre Arbeit ein. Die Gasbrigade drang nun mit Vorstoß in den Laden ein. Ein Komplize des Mörders, den die Menge gesehen haben wollte, wurde nicht gefangen. Die Polizei, die während der ganzen Szenen die erdenklichste Mühe gehabt hatte, um die Menge zurückzudrängen, erwieß sich in dem Augenblick machtlos, als man die Leichen aus dem Laden heraustransportierte. Diese Gelegenheit benutzten Leute aus dem Publikum, um Juwelen zu stehlen. Der Mörder wies fünf Schußverletzungen auf. Man fand zwei Revolver, die beide dem Banditen gehört hatten. Ausweisepapiere besaß er nicht, nur eine polnische Zeitung und ein Zettel, der mit polnischen Wörtern beschrieben war, wurden bei ihm gefunden.

Byrd fliegt nach dem Südpol.

Mit 60 Begleitern und 500 000 Zigaretten. Neue Expeditionen.

In den nächsten Wochen werden drei umfassende Expeditionen nach der Antarktis ausreisen, um die Gebiete des Südpols zu erforschen. Als die wichtigste dieser Expeditionen darf die des Nordpol- und Ozeanfliegers Richard E. Byrd bezeichnet werden, der zwei Jahre in der Antarktis zubringen will. Die zweite Südpolarexpedition unternimmt der Nordpolbezwinger G. S. Wilkins, während das dritte Unternehmen dieser Art von dem ehemaligen englischen Marineoffizier Jeffrey geführt wird.

Byrd und Wilkins werden zu Beginn des Monats September ausreisen. Byrds Expedition geht von Neuyork aus, Wilkins will die Fahrt von San Franzisko aus antreten. Ende September soll endlich die Ausreise der Expedition Jeffrey von Neuyork aus vor sich gehen. Jede Expedition hat sich verschiedene Reiserouten gewählt und gesonderte Forschungsziele gesetzt. Als Endziel ist jedoch allen drei gemeinsam: die Eroberung des fast noch völlig unbekanntem antarktischen Kontinents. Byrd begibt sich mit 60 Begleitern zunächst nach Neuseeland. Wilkins hat den Weg über Panama nach Tasmanien gewählt, von wo er Anfang November mit einem Walfischjäger nach der Kook-See vorstößt. Jeffrey beabsichtigt, zuerst Argentinien anzulanden, um mit den dortigen Meteorologen eine engere Zusammenarbeit zu vereinbaren. Sein Hauptquartier wird er auf Graham-Land aufschlagen.

Byrds 60-Mann-Expedition ist so umfassend ausgerüstet, daß sie sich bequem für zwei Jahre in den antarktischen Regionen einrichten kann. Die Kosten dieser Expedition werden auf eine halbe Million Dollars veranschlagt. Die finanziellen Mittel für dieses gewaltige Unternehmen, das unter großer Arbeit monatelang vorbereitet worden ist, sind fast von der ganzen Welt aufgebracht worden. Byrd nimmt u. a.

eine große dreimotorige Formmaschine

und zwei kleinere Flugmaschinen mit, um ausgedehnte Forschungsflüge im Polargebiet ausführen zu können. An Gepäck sollen u. a. mitgenommen werden: drei Schallplattenapparate mit 115 Platten, ein Klavier, eine Bibliothek von 2000 Bänden, Jagainstrumente, 500 000 Zigaretten, eine Tonne Tabak, riesige Mengen Kaugummi, eine Apparatur für Höhenjonne, 60 000 Bogen Schreibpapier, umfangreiche Vorräte an Fleisch, Mehl usw. Den Expeditionsteilnehmern wird auf diese Weise ein längerer Aufenthalt im ewigen Eise „erträglich“ gemacht werden.

Die Expedition Jeffrey dürfte annähernd 200 000 Dollars verschlingen. Jeffrey will mit einem Stahlschiff in die Eisfelder der Antarktis vordringen. Außerdem führt diese Expedition ein Bellanca-Flugzeug mit sich, das der feinerzeit von der Europäerlegende Chamberlin und Levine benutzten Maschine ähnelt. Der Führer der dritten Expedition, Wilkins, wird sich eines Lockheed-Flugzeuges bedienen; eine Maschine dieses Typs hatte er bereits bei seinem Nordpolflug

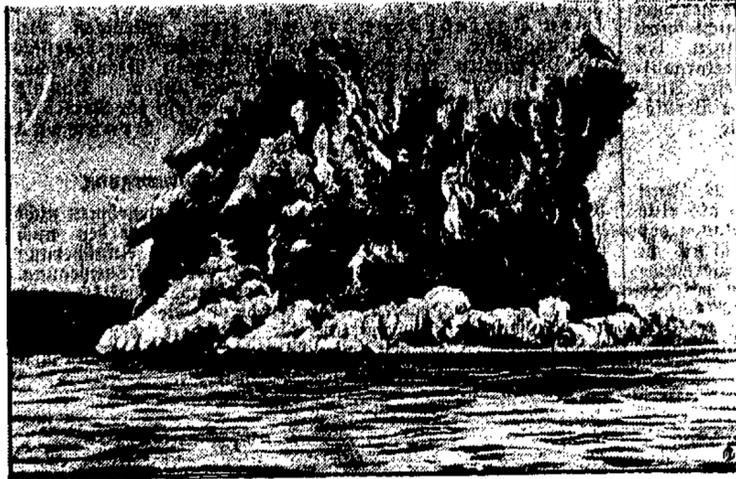
verwendet. Alle drei Expeditionen sollen ständig miteinander in funktentelegraphischer Verbindung stehen. Wilkins hat die Absicht, das von ihm erforschte Südpolargebiet vom Flugzeug aus photographisch und kartographisch aufzunehmen; es handelt sich dabei um unerforschte Strecken, die an Oberfläche so groß wie die Vereinigten Staaten und Mexiko zusammengenommen sind, und die zum weitestgehenden Teil noch nie ein menschliches Auge erblickt hat.

12 Tote bei einer Explosion in Amerika.

Die Leichen noch nicht geborgen.

In einer Fabrik für medizinische Apparate in Hammond (Indiana) ereignete sich eine Explosion, bei der wenigstens 12 Personen ihr Leben einbüßten. Durch die Explosion entstand ein Brand, der es zunächst unmöglich machte, die Leichen zu bergen.

Bei der Neumontage im Sulfat-Salzsäurebetrieb der Farbenfabrik der J. W. Farbenindustrie in Wolsfen, Kreis Bitterfeld, ist Dienstag vormittag aus bisher unbekannter Ursache bei der Vornahme von Schneidarbeiten eine teilweise mit 32prozentiger Salzsäure gefüllte Zisterne explodiert. Vier Arbeiter wurden dabei schwer verletzt und mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.



Vulkanausbruch ind en Sundainseln.

Tausende von Menschen ums Leben gekommen. In den zu den Niederländischen Kolonien gehörenden Kleinen Sunda-Inseln, die südlich der Insel Celebes liegen, und zwar in der Gegend der Insel Flores, hat der Ausbruch eines Insel-Vulkans über 30 Dörfer zerstört und mehrere tausend Menschenleben vernichtet. Der Vulkan, der auch unter Wasser liegende Krater besitzt, entspricht in seinem geologischen Aufbau dem Krakatau-Vulkan, dessen plötzlicher Ausbruch in der Nacht vom 26. zum 27. August 1883 Zehntausende an Opfern forderte. Unsere Aufnahme zeigt einen Ausbruch eines unterseeischen Vulkans in der Sunda-Gruppe, der mit fürchterlicher Gewalt nicht nur große Lavamengen emporwirft, sondern fast immer auch von Seebeben und Springfluten begleitet ist, so daß die Bewohner auch keine Rettung auf dem Meere finden.

Riesenschaden beim Hamburger Hafenbrand.

Die Versicherungsgesellschaften verweigern die Entschädigung.

Wie dem „Berl. Tageblatt“ zufolge verläutet, lehnen die großen Hamburger Versicherungsgesellschaften, bei denen die vernichtete Getreide- und Lagerhausgesellschaft in Wilhelmshurg versichert war, die Zahlung der gesamten Entschädigungssumme bei dem bereits gemeldeten Brand ab. Die Versicherungsgesellschaften stellen sich auf den Standpunkt, daß eine rechtzeitige Hilfe der Hamburger Feuerwehren den Wilschensschaden vermindert hätte.

Ueber die Ursache des bereits gemeldeten Brandes des großen Lagerstuppens der Getreide-Lagerhausgesellschaft, der nach zweistündiger angestrengter Tätigkeit der Feuerwehr eingedämmt werden konnte, wird mitgeteilt, daß die Sachverständigen als Ursache des Feuers Brandstiftung annehmen. In dem Schuppen, in dem das Feuer entstanden war, war bereits am letzten Sonnabend ein Brand ausgebrochen, wobei zwölf Ballen Wolle verbrannten. Die Kriminalpolizei fand an der Brandstelle eine Schachtel Streichhölzer und eine halbe Zigarette. Aus diesem Anlaß wurde eine ständige Brandwache in der Nähe des Stuppens aufgestellt. Die eingeleitete Untersuchung muß noch darüber Aufschluß geben, ob es sich bei dem Feuer um eine fahrlässige oder eine vorsätzliche Brandstiftung handelt. Der vollständig ausgebrannte Lagerstuppen enthielt Schafwolle der Hamburger Wollkammerei, außerdem 400 Tonnen Mangrove- und Mimofarinde, 300 Tonnen Rotenstein, 200 Tonnen Kleie, 100 Faß Zinkoxyd, 100 Tonnen Ton, 200 Rollen Sperrholz, 200 Tonnen Futtermittel, fünf Traktoren und einige Landtraktoren in Kisten verpackt, sowie 400 Tonnen Quebracho-Extrakt und 400 Flaschen Ammoniak. Das Baumwoll-Lager außerhalb des Stuppens ist unversehrt geblieben, ebenso die Holz- und Leinwandmengen, die von dem englischen Dampfer „Rade Castle“ ausgeladen worden waren.

Schweres Unwetter über Riesbach.

Die Ernte geschädigt.

In der Gegend von Riesbach und Dornhagen wütete Montagabend ein schweres Unwetter, das von starkem Hagelschlag begleitet war. Die Hagelschlossen, die Hagelnußgröße hatten, haben schweren Schaden an den Wäldungen, Fluren und Gärten und an den Häusern angerichtet. An zahlreichen Häusern wurden die Fensterscheiben zertrümmert. Die vom Unwetter betroffene Gegend bietet ein Bild der Verwüstung. Das noch auf dem Halme stehende Getreide ist vollkommen vernichtet worden. Auch das Grummet wurde in den Wäldern gestampft. Zahlreiche Räume wurden entwürzelt.

Polizeirazzia nach Glühwürmchen.

Der verdächtige Lichtschein.

In einem der größten Geschäftshäuser Londons, in der Aldersgate-Street, bemerkte ein Wächter verdächtigen Lichtschein, der nacheinander in verschiedenen Stockwerken aufblitzte und wieder verschwand. Er ergriffene Meldung auf dem Präsidium, das sofort dreihundertfünfzig Beamte in Autos an den „Tatort“ entsandte. Das Gebäude wurde von den Polizisten mit gezückten Revolvern neun Stunden lang vom Keller bis zum Dach durchsucht, und als heiteres Ergebnis stellte man schließlich fest, daß die vermeintlichen Einbrecher in Wirklichkeit — Glühwürmchen waren, deren Leuchten von dem gewissenhaften Nachtwächter so mißverstanden worden war.

Vollstatter Schurman an Freiherr v. Hünefeld. In Beantwortung des Schreibens, in welchem Freiherr

Neue Suche nach Amundsen.

Samoilowitsch über die neue „Arassins“-Expedition. — Nobille läßt nichts von sich hören.

Professor Samoilowitsch, der von Stapanow in Lsio eingeschiffen wurde, war er wohlant, aber sehr erkant, den „Arassins“ zu sehen. Zappi war ein wenig verwirrt, aber das war nicht überraschend da Zappi und Mariano schlechtes Wetter hatten und nicht wußten, daß der „Arassins“ in der Nähe war.

Samoilowitsch hofft, daß der „Arassins“ am Sonnabend ansgebeßert sei und sofort Kurs nach dem Norden von Spitzbergen nehmen wird. Samoilowitsch laute weiter: Es wird eine Basis für die hinkantischen und russischen Flanzange in der Pinloven-Strake am Cap Velah Smith oder an einem anderen vorteilhaften Platz angeleat werden. Wenn die Erkundungsflanz erloslos sein werden, wird der „Arassins“ seine Suche zwischen Spitzbergen und Franz-Josephs-Land fortsetzen, aber er kann die Nachforschungen nicht länger als bis Ende September betreiben.

Amundsen, laute Samoilowitsch weiter, hatte immer seine eigenen Pläne gehabt, und es ist mögklich, daß er direkt nach der Alexandria-Gruppe geslagen ist da er wußte, daß die anderen sich mit der Rettung der Nobille-Gruppe befaßten. Nach meiner Meinung müssen wir Amundsen im Osten von Spitzbergen suchen. Was die Gruppe Alexandria anbetrifft, so ist es mögklich, daß es ihr gelang, mit dem Luftschiff herunterzuachen und auf das Eis zu springen; und daß die Explosion, die von der Nobille-Gruppe beobachtet wurde, sich erst danach ereignete. Samoilowitsch fügte hinzu, daß Nobille die Erlaubnis erhalten habe, an der neuen Arassins-Expedition teilzunehmen, aber Nobille sei nach Station areick, und seitdem habe er nichts von ihm gehört.

v. Hünefeld dem Berliner Vollstatter der Vereinigten Staaten Schurman davon Mitteilung gemacht hat, daß er das Flugzeug „Fremont“ einem New Yorker Museum zu schenken beabsichtigt, hat der amerikanische Vollstatter ein Schreiben an Herrn v. Hünefeld gerichtet, in welchem er sich namens Amerikas bedankt.

Große Steuerhiebungen aufgedeckt.

Die Schuldigen klüßeln.

Vor einiger Zeit kam die Steuerbehörde von Frankfurt am Main großen Spritshiebungen und Steuerhinterziehungen bei der Zimbo-G. m. b. H. in Arheilgen bei Darmstadt auf die Spur. Von dem Inhaber der Firma namens Zimbo waren plumbierte Spritbehälter ausgepaßt und der Sprit zu Schnaps und Likör weiterverarbeitet worden, ohne daß der Steuerbehörde die entsprechenden Steuerbeträge angegeben und an die Steuerkasse abgeführt worden wären. Als die Behörde einschreiten wollte, klüßelte die Ehefrau des Inhabers mit dem vorhandenen Gelde im Flugzeug nach Holland. Auch der Inhaber der Firma ist klüßelig. Die hinterzogenen Steuerbeträge sollen etwa 40 000 Mark betragen, nach anderen Schätzungen sogar 150 000 Mark.

In dem Unternehmen der Firma Zimbo-G. m. b. H. in Arheilgen wurde neben Konfektverherstellung auch Branntweimbrennerei und Likörfabrikation betrieben. Von den unter Zollplomben liegenden Spritmengen hat nun der Geschäftsführer der Firma, Zimmer, zusammen mit einem Brenner auf ganz raffinierte Weise Sprit entnommen, ohne daß es zunächst den Zollbeamten möglich war, diesen Manipulationen auf die Spur zu kommen. Vor etwa 10 Tagen wurde Zimmer verhaftet und befindet sich seit dieser Zeit in Untersuchungshaft in Darmstadt. Der Brenner hat auch bereits seine Teilnahme an den von Zimmer durchgeführten strafbaren Handlungen eingestanden. Die Höhe der hinterzogenen Steuerbeträge ist noch nicht endgültig festgestellt. Die ersten Meldungen über eine sensationelle Flucht der Ehefrau Zimmer nach Holland in einem Flugzeug unter Mitnahme aller Beträge sind unzutreffend.

Immer wieder Fall Rosen.

Ermittlungen der Berliner Kriminalpolizei.

Die langwierige Untersuchung wegen des Mordes an dem Breslauer Universttatsprofessor Rosen ist in letzter Zeit durch das Eingreifen der Berliner Kriminalpolizei neu belebt worden. Die Berliner Kriminalkommissare Trettin und von Liebermann haben in Fühlungnahme mit der Berliner Oberstaatsanwaltschaft Sonderermittlungen angeleitet und in der Nordvilla nochmals Schallversuche vorgenommen. Die Akten über den Fall Rosen befinden sich gegenwärtig in Berlin beim preußischen Justizministerium.

Raubüberfall einer Achtzehnjährigen.

Die Handtasche entrißen.

Im Flur des Hauses Gabriel-Marx-Strake 11 in Berlin-Richtenberg wurde gestern Abend die Frau des Masseurs Dirksfeldt von einem jungen Mädchen überfallen. Die Täterin war der Frau Weßer in die Augen, schleuberte sie gegen die Wand und entriß ihr die Handtasche. Auf die Hilferufe der Beraubten nahmen Passanten die Verfolgung des Mädchens auf und erreichten es nach kurzer Jagd. Die jugendliche Räuberin wurde der Polizei übergeben. Auf der Wache stellte man fest, daß es sich um ein 18 Jahre altes Mädchen handelt. Das Mädchen vertweigert, jede Auskunft darüber, was sie zu dem Raubüberfall veranlaßt hat.

Wann wird an der Niederen Front gebaut?

Zeit gute Baukonjunktur. — Vor dem Abflauen. — Der Streit um das Projekt an der Niederen Front.

Am Sonntag, dem 12. August, tagte die Generalversammlung des Deutschen Bauwerksbundes. Gen. Brill aus dem Geschäftsbereich, worin er feststellte, daß das laufende Jahr im Danziger Hoch- und Tiefbaugewerbe endlich eine lebhaftere Konjunktur gebracht habe. Es sei zu wünschen, daß sie anhalte. Wenn aber die Bauverwaltungen nicht rechtzeitig Vorsorge treffen, so könne man schon im Herbst wieder mit einer großen Arbeitslosigkeit im Baugewerbe rechnen. Immer noch scheine der Streit über die Art der Bauausführung an der niederen Front nicht ausgetragener zu sein. Es sei dringend zu wünschen, daß die Bauverwaltung sich endlich

Über die Ansichten einiger veralteter Hochschulprofessoren

und mit dem Bau der Wohnungen beginne, damit für das Baugewerbe und seinen Nebengewerbe der Baustoffindustrie und dem Transportgewerbe für den Herbst und Winter Arbeit geschaffen wird.

Was die Bauqualität in dem Gebiet der Stadt Danzig anbetrifft, so war sie lebhaft, in Danzig-Land mäßig und im Großen Werder schlecht. Die gesamte Bauarbeiterschaft des letzten Wohngebietes war arbeitslos und ist nach Marienburg und Elbing übergesiedelt.

Die neue Bauweise bringt es mit sich, daß das Baugewerbe den Stukkateuren und Töpfern nicht mehr die Arbeit gibt wie in früheren Jahren, so daß diese Berufe schwer unter Arbeitslosigkeit leiden. Erschwerend ist es, daß mit einer Besserung der Verhältnisse auch in den nächsten Jahren nicht gerechnet werden kann.

In dem Kampf der Bauarbeiter um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen versucht die polnische Berufsorganisation und polnische Volkstagsabgeordnete ständig einzugreifen. In einem Flugblatt der polnischen Berufsvereinigungen, das gegen den Deutschen Bauarbeiterverband gerichtet ist, heißt es: „Am ehesten ist es, die ruhige Arbeit nicht durch verantwortungslos nationale Heber führen zu lassen. In nationaler Verheerung liegt aller Schaden.“ Die freierorganisierten Bauarbeiter unterstreichen jedes Wort dieser Ausführungen. Aber niemand anders als die polnische Berufsorganisation und ihre Beauftragten waren es, die

nationalistische Verheerung

betreiben. Was der Abg. Dr. Moczynski am 22. Juni dieses Jahres im Volkstagsausführung, war nichts als eine Hebe gegen den Deutschen Bauwerksbund zum Nutzen der Firma H. Holmann, um sie aus dem Tarifverhältnis zu heben. Bei den einige Tage später geführten Verhandlungen mit der Bauleitung der Firma Holmann hat der Abg. Dr. Moczynski nicht eine von ihm im Volkstagsausführung Behauptung aufrecht erhalten, ja, er wagt es nicht einmal, sie dort vorzutragen. Dafür ließ er aber das wahre

Ziel seines Vorgehens deutlich erkennen, indem er forderte, daß die Allgemeinverbindlichkeitsklärung des Tarifvertrages aufgehoben werde. Neben davon hätte nur die Firma, die sich jetzt endlich daran gewöhnen muß, die Bestimmungen des für allgemeinverbindlich erklärten Tarifvertrages zu beachten.

Mit der zunehmenden Bauqualität setzten sich auch wieder die Folgen des

mangelnden Bauarbeiterlohnes.

Die Unfälle häuften sich in erschreckendem Maße. Bei der Gleichgültigkeit und der Interesselosigkeit gegenüber dem Werkstoff ist das nicht weiter verwunderlich. Die Bauarbeiterkommission weist dauernd nach, daß die Kontrolle über den Bauarbeiterlohn nicht ausreicht, aber Abhilfe ist in dem wünschenswerten Maße bisher noch nicht geschaffen.

Auf die Lohnfrage eingehend, stellte Redner fest, daß es dem Baugewerksbund gelang, im Lohngebiet Danzig-Stadt eine Lohnuntergrenze von 5 bis 6 Pfennig pro Stunde durchzusetzen. In den ländlichen Gebieten wurde diese Unterlage ebenfalls erreicht, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß seit dem 1. April 1927 in den ländlichen Lohngebieten kein Tarifvertrag bestand. Für das Große Werder bestand

Zwei Groß-Verbände tagen.

Der Verkehrsband in Leipzig. — Der Metallarbeiterverband in Karlsruhe.

In dem herrlich geschmückten Leipziger Volkshaus begann am Sonntag der 13. Bundesstag des Deutschen Verkehrsbandes mit einer würdigen Begrüßungsfeier. Der Bundesvorsitzende Schumann begrüßte die Delegierten und Gäste. Vor 80 Jahren betonte Schumann, hat der erste Verbandstag stattgefunden. Damals war die Organisation noch klein. Jetzt umfaßt der Verkehrsband eine Mitgliederzahl von rund 400 000. Grafmann als Vertreter des A.D.G.B. schilderte die

Kraftigung der freien Gewerkschaftsbewegung

während der letzten Jahre. Die Gewerkschaften nehmen nicht nur an Mitgliederzahl gewaltig zu, sondern sie werden auch innerlich kräftiger und gesünder. Eine starke Annäherung durchzieht den großen Körper der Gewerkschaftsbewegung. Dies werde namentlich der Hamburger Gewerkschaftskongress zeigen, wo das Problem aller Probleme, die stärkere Einwirkung der Arbeiterschaft auf die Wirtschaft, der Klärung entgegengesetzt werden soll. Wer die früheren Tagungen

lebhaft ein Lohnabkommen. Seit dem 10. Mai d. J. hat das Baugewerbe im Großen Werder den gleichen Tarifvertrag wie Danzig-Stadt. Danzig-Land hat den Tarifvertrag seit dem 30. Juni d. J. Die gegen die Firma Briebe, Neumünsterberg, verhängte Sperrre besteht nach wie vor. Prozentual der Erhöhung des Lohnes der Maurer wurden auch die Löhne der Polier, Schachmeister, Kleinfleurer und Stukkateure erhöht. Die Tarifverträge sind für allgemeinverbindlich erklärt.

Wegen den am 7. November vorigen Jahres vom Tarifamt gestellten

Schiedspruch über Lehrlihasentlohnung

hatte der Arbeitgeberverband beim Landgericht die Feststellungsklage erhoben. Dieses hat am 7. Mai d. J. festgestellt, daß der Schiedspruch keine bindende Kraft besitzt. Aber nicht deshalb, weil für Lehrlinge Tarifverträge nicht abgeschlossen werden können, sondern es erklärt ausdrücklich den Lehrvertrag im Baugewerbe für keinen Erziehungsvertrag, sondern für einen Werkvertrag. Und darum für unfähig, daß für Lehrlinge in arbeitsrechtlicher Hinsicht Tarifverträge abgeschlossen werden können. Aber das Tarifamt sei in diesem Falle nicht zuständig gewesen. Wegen das Urteil ist Berufung beim Obergericht eingelegt worden.

Mit der Mitgliederbewegung kann der Baugewerksbund zufrieden sein. Die Zahl der Mitglieder hat sich von 2858 auf 3204 erhöht. Anstehend am Gen. Sak den Rassenbericht für das zweite Quartal. Die Einnahme betrug für die Hauptkasse 46 304,64 Gulden, für die Nebenkasse rund 40 000 Gulden. Der Rassenbestand beträgt etwa 24 000 Gulden.

der Gewerkschaften mit der jetzigen vergleicht, merke an vielen, daß die Gewerkschaften sich immer mehr zu einer großen Kulturbewegung ausbilden.

In Vorstehenden des Bundesstages werden Schumann, Berlin, Brüning-Berlin und Nieder-Weipala gewählt. Bei der Wahl der Kommission werden kommunistische Vorschläge gegen wenige Stimmen abgelehnt.

Der Geschäftsbericht, den der Vorsitzende Schumann erstattete, zeigt einen

erkennlichen Fortschritt der Organisation.

Die in den letzten drei Jahren geführten 6230 Lohnbewegungen haben die materiellen Verhältnisse der Mitglieder sehr wesentlich verbessert. Um erfolgreiche Kämpfe zu führen, bedurfte es Schumann, sind große Geldmittel notwendig. Diese bekommt man nicht, wenn jedes Verbandsmitglied einen Beitrag bezahlt, wie der Kommunist Thälmann bis vor kurzem. Dieser hatte nämlich einen Wochenbeitrag von 60 Pfennig als für den Klassenkampf ausreichend gehalten. Schumann berichtete weiter über die umfangreiche Tätigkeit auf dem Gebiet des Bildungswesens. Die etwa dreihundert Reden Schumanns wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Der Hauptkassierer Nürnberg konnte in seinem Rassenbericht eine außerordentlich günstige Entwicklung feststellen. Die Jahresleistung stieg ununterbrochen und hat sich gegenüber 1924 verdoppelt. Das Bundesvermögen hat sich ständig gehoben.

Die Diskussion über den Geschäftsbericht war äußerst lebhaft. Die Tätigkeit des Bundesvorstandes wurde gutgeheißen und selbst von den Kommunisten nicht bemängelt.

In der Karlsruher städtischen Festhalle trat am Montagvormittag der Deutsche Metallarbeiterverband zum 18. Verbandstag zusammen. Die Tagung ist besetzt von 284 Delegierten, wozu noch der Vorstand, die Bezirksleiter, der erweiterte Beirat und der Ausschuss, sowie eine Anzahl Gäste kommen, so daß die Teilnehmerzahl rund 300 beträgt. Brandes vertrieb auf den historischen Boden, auf dem in diesem Jahre der Verbandstag stattfindet, denn in Baden habe sich die Demokratie am frühesten durchgesetzt, auch nach der Revolution habe die Demokratie in Baden eine feste Stütze. Bei der Konstituierung des Verbandstages wurden zu Vorsitzenden die Kollegen Schulenberg-Karlsruhe, Brandes-Stuttgart und Strobel-Chemnitz gewählt. Anträge der Kommunisten, ebenfalls im Vorhineil vertreten zu sein, wurden abgelehnt. Die Opposition erhält zwei Schriftführer, außerdem in verschiedenen Kommissionen je einen Vertreter. Zur Tagesordnung waren von der Opposition einige Anträge gestellt, die mit einer reichhaltigen Vierfünftelmehrheit abgelehnt wurden.

Die Nachmittagsitzung war völlig ausverkauft von dem Geschäftsbericht des Verbandsvorsitzenden Reichel. Der Redner verwies auf die Besserung der wirtschaftlichen Konjunktur in den verflochtenen zwei Jahren seit dem Verbandstag in Bremen. Wenn auch die Zahl der Erwerbslosen von 1 1/2 Millionen auf 880 000 gesunken sei, so könne doch von einer Gesundung der europäischen und deutschen Wirtschaft noch nicht gesprochen werden. Der Vorstand habe von der ihm in Bremen gegebenen Vollmacht, die Erwerbslosenunterstützung wieder in Kraft treten zu lassen, Gebrauch gemacht und

30% Millionen Mark zur Unterstützung erwerbsloser Mitglieder

ausgeschüttet. Die Kammerstellung des Verbandes habe deshalb mit Rücksicht auf diese soziale Tätigkeit zunächst zurücktreten müssen. Trotz dieser starken Anspannung habe der Metallarbeiterverband aber dennoch den Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen aufgenommen. Durch diese Tätigkeit habe sich die Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung um etwa ein Drittel gegenüber 1923 und 1924 gehoben. Als erfreuliche Tatsache sei festzustellen, daß das Vertrauen in den Verband stetig wachse. Die Mitgliederzahl betrage zur Zeit 881 000. Eine Zunahme von 220 000 Mitgliedern seit 1926! Es sei zu hoffen, daß bald die Million erreicht wird. Große Arbeit habe der Verband auch geleistet in der Ausbildung und Weiterbildung seiner Funktionäre. Auf dem Gebiete der Lohnpolitik sei eine wesentliche Besserung erzielt worden. Die Handwerker hätten den Reallohn von 1913 überbritten, die ungelerten Arbeiter den Reallohn wieder erreicht. Vorstand und Funktionäre hätten aber die Voraussetzungen für eine Höherlegung der Löhne für gegeben. Der Verband habe

in den letzten zwei Jahren ebenso viel herausgeholt wie vor dem Krieg in 15 Jahren.

Günstige Erfolge Löhne der Verband auch auf dem Gebiete der Arbeitszeitverkürzung buchen. Eingehend beschäftigte sich Reichel mit dem Schlichtungswejen. Als wünschenswert bezeichnete er es, daß die Arbeitsbedingungen in freier Vereinbarung festgelegt werden. Das Schlichtungswejen sei nur als Übergangsmittel von einer anormalen zur normalen Wirtschaft zu betrachten. Seit 1926 sei die Zahl der für verbindlich erklärten Schiedsprüche um die Hälfte gesunken. Die Zeit sei nicht mehr fern, wo der Deutsche Metallarbeiterverband von der Verbindlichkeitsklärung nur noch in ganz dringenden Fällen Gebrauch machen muß.



Kanalüberquerung misslungen.

Anni Weynells erster Versuch gescheitert.

Die junge ostpreussische Dauerschwimmerin, Anni Weynell, Kapitän, hat sich bekanntlich seit langer Zeit mit der Absicht getragen, den Nermelkanal zu durchschwimmen. Schon als sie im Sommer vorigen Jahres das Frische Haff durchschwamm, war sie, wie wir damals schon mitteilen konnten, festen Willens im Sommer 1928 an die große Aufgabe heranzugehen.

Tatsächlich ist sie nun zur Kanaldurchschwimmung gestartet, ohne allerdings das Ziel zu erreichen. Ungünstige Strom- und Witterungsverhältnisse haben sie zur Aufgabe gezwungen. Einzelheiten sind uns noch nicht bekannt. Nur nachstehende Meldung gibt gewissen Aufschluß.

In Nichterfüllung einer Meldung englischer und französischer Blätter, nach der der Ägypter Selmi am Nermelkanal zwei Deutsche, den Breslauer Sportarzt Dr. Steinhäuser, und die deutsche Dauerschwimmerin Fräulein Weynell, vom Tode des Ertrinkens gerettet haben soll, wird uns von beteiligter Seite mitgeteilt, daß von einer Rettung vom Tode des Ertrinkens nicht die Rede sein könne; wenn Dr. Steinhäuser, der Fräulein Weynell im Paddelboot begleitete, auch die Hilfe im Interesse der Erhaltung des Bootes gern angenommen habe, so hätten beide auch ohne Hilfe das Meer wieder erreichen können, insbesondere sei die Darstellung von der angeblichen Rettung Fräulein Weynells, vollständig erfunden.

Eine Polin will es jetzt versuchen.

Die Polin Gertrud Skowronka, die kürzlich die Obinger Bucht von Gdingen nach der Halbinsel Hela durchschwamm, bereitet sich zur Durchquerung des Nermelkanals vor. Finanziert wird das Unternehmen durch den Thorner Sportklub, dem die Schwimmerin angehört.

Berein der Sportärzte Danzig.

Im Juli wurde in Danzig auf Veranlassung der hiesigen Gesundheitsverwaltung und des Ärztevereins zur Förderung der Leibesübungen ein Sportärzteverband gegründet. Vor kurzem schufen Danziger Teilnehmer eine feste Organisation, um in Fragen der sportärztlichen Beratung, der ärztlichen Hilfeleistung bei großen Sportfesten usw. wirksame Arbeit leisten zu können. Vorsitzender des Vereins ist Dr. Schmke, Schriftführer Dr. Karachke, Kassensführer Dr. Beckmann.

Um weitere Kreise der Ärzteschaft für die Fragen der Leibesübungen zu gewinnen, wird ein weiterer Lehrgang in den Hauptsporthallen auf der Kampfbahn Niederstadt abgehalten, beginnend am Mittwoch, dem 13. August, 6 Uhr. Lehrgangsleiter ist Dipl. Turn- und Sportlehrer Hans Schulte.

Internationale Alpenfahrt.

Weitere 10 Teilnehmer auf der zweiten Etappe zur Aufgabe gezwungen.

Die Internationale Alpenfahrt des A. u. D. wurde am Montag mit der zweiten Etappe Lugano-Meran über 122 Kilometer fortgesetzt. Trotzdem die Strecke keine großen Schwierigkeiten bot, wurden 10 Teilnehmer zur Aufgabe gezwungen. Von 78 in Lugano gefahrenen Wagen erreichten nur 68 das Ziel Meran. Von den Fabrikmannschaften hatten

Wanderer und La Salle den Ausfall je eines Fahrers zu beklagen. Von den Einzelfahrern sind ausgefallen: Norman auf Minerva, Schuh auf La Salle, Brivio auf Fiat, Bruce auf U. C., Mazier auf D. M., Frau Wöhr auf Steyr, von Versch auf Brennabor und ein Citroen-Fahrer.

Arbeiter-sport auf dem Lande.

Stiftungs-fest in Jungsler.

Sonntag, den 12. August feierte, vom herrlichsten Sommerwetter begünstigt, der Arbeiter-sportverein „Einigkeit“ in Jungsler sein Stiftungsfest. Zahlreiche Fußballer, Turner, und Radfahrer des Kreis Grobes Werder unterstützten den Veranstalter durch Fußballspiele, Turnen an Reck und Barren, sowie Kunstfahrten. Die Fußballspiele hatten folgende Ergebnisse:

Marienau gegen Groß-Mausdorf 2 : 0.
Lanssee gegen Wacker Liegenhof 2 : 2.
Horterbühse gegen Jungsler 0 : 2.

Nach den Spielen setzte sich ein stattlicher Festzug, von zahlreichen Zuschauern begleitet, durch das Dorf in Bewegung. Gen. Henkel hielt eine Ansprache, in der er Zweck und Ziel der Arbeiter-sportbewegung erläuterte.

Die Abendveranstaltung im großen Saale des Vereinslokals nahm einen guten Verlauf. Neulich turnte an Reck und Barren. Es folgten die Arbeiter-Radfahrer aus Groß-Lichtenau. Den Schluss machte „Freiheit“ Liegenhof, abermals mit Übungen an Reck und Barren. Die Ausübenden ernteten reichen Beifall. Die Veranstaltung hat gezeigt, daß auch die Arbeiter-sportbewegung auf dem Lande in der Aufwärtsentwicklung begriffen ist.

Internationaler Arbeiter-Fußball-sport.

Union Triebes (Thür.)—Wien Hggersdorf 1 : 3 (0 : 2).
Vorwärts-Weida (Thür.)—Wien Hggersdorf 0 : 6.
Gera Untermhaus—Wien Hggersdorf 3 : 2 (1 : 0).
Balkau-Kassel—1. Guntramsdorfer S. B. Wien 3 : 4.
Hannover-Münden—1. Guntramsdorfer S. B. Wien 3 : 4.
Sportfreunde-Deffau—Union Wien 1 : 3.
Freie Turn- und Sportgemeinde Dhlgs—Postgewerkschaft Wien 2 : 3.
Fr. Turner-schaft Erfurt—Union Socialiste Brüssel 1 : 2.
Städtemannschaft Wien schlägt Halle 5 : 1.

Sachsen Fußballer schlagen Berlin 8 : 1 (3 : 0).

Die Berliner Arbeiter-Fußballer mußten in Dresden durch die Sachsenmannschaft eine hohe Niederlage von 8 : 1 über sich ergehen lassen, die allerdings nicht ganz dem Spielverlauf entspricht. In der ersten Halbzeit kämpften die Berliner aufopfernd um einen Vorprung. Der Sachsen-torwart wurde gleich zu Anfang verletzt und mußte ausscheiden. Nach und nach setzte sich die flüssige Kombination der Sachsen durch und drei prachtvolle Tore waren die Ausbeute. Nach der Halbzeit wurden die Sachsen noch besser. Berlin ließ im Tempo nach, trotzdem konnte es das Ehrentor nicht abgeben. Einige tausend Zuschauer wohnten dem interessanten Treffen bei

Wallaufahrt 1928. Der Allgemeine Deutsche Automobil-Club (A.D.A.C.) macht darauf aufmerksam, daß er an der für den 15. und 16. September von anderer Seite geplanten „Wallaufahrt“ nicht beteiligt ist.

Aus aller Welt.

Großfeuer auf dem Prager Rangierbahnhof.

7 Millionen Schaden. — Zahlreiche Verletzte.

Auf dem Rangierbahnhof Gaste Brschowitz bei Prag brach Dienstag um 8 Uhr abends Großfeuer aus. In dem Bahnhofslager befinden sich zahlreiche leicht brennbare Stoffe aller Art, wie Benzin, Öl, Kohle usw. Der Brand nahm außerordentlich rasch einen großen Umfang an, daß außer Feuerwehr auch Militär angefordert werden mußte. Die Benzinvorräte wurden soweit wie möglich in Sicherheit gebracht.

Der Brand dauerte um Mitternacht noch an. Die Delager der Dombrowa-Gesellschaft und die Dellager und Spiritusbarrels der Rafum-Delcompany und der Trading-Delgesellschaft wurden vom Feuer ergriffen. Nur mit größter Anstrengung und unter größter Gefahr gelang es, die zu Tausenden aufgestellten Benzinfässer außerhalb des Brandbereiches in Sicherheit zu bringen. Hierbei wurden zahlreiche Feuerwehrleute und Soldaten verletzt, teilweise durch Brandwunden, teilweise durch Gasvergiftung. Der Schaden wurde von Sachleuten auf 7 Millionen Kronen geschätzt. Unter dem Publikum, das sich auf einer nahe gelegenen Anhöhe gegenüber dem Brandplatz angesammelt hatte, brach, als ein Deltank explodierte und die Feuergegarbe die Richtung auf den Berggang nahm, eine Panik aus.

In der vergangenen Nacht wurden in der Ortschaft Baisuet bei Reims mehrere Wohnhäuser, Gebäude und Stallungen durch Feuer vernichtet. Zahlreiches landwirtschaftliches Material und Warenvorräte sind verbrannt.

Wurde Löwenstein vergiftet?

Die Untersuchung der Leiche.

Nach einer Savasmeldung aus Vousoigne-sur-Mer ist der Bericht über die gerichtsarztliche Untersuchung der Leiche des Danke's Löwenstein der Generalstaatsanwaltschaft in Douai zugestellt worden. Es wurden, wie man erfährt, in den Eingeweiden ausgesprochene Giftkörper festgestellt, die aber, wie man annimmt, auch auf den unmäßigen Gebrauch von Abführmitteln, die Löwenstein zu nehmen pflegte, zurückzuführen sein könnten. „Journal“ will auf Grund einer Unterredung mit dem Direktor des Pariser bakteriologischen Instituts, dem die Eingeweide zur Untersuchung überhandt worden waren, bestätigen können, daß von Vergiftung keine Rede sei.

12 Stunden vor der Hinrichtung begnadigt.

Begnadigung dreier zum Tode Verurteilter.

Großes Aufsehen erregt in der Presse ein Vorgang, der als einzigartig in der Geschichte der neueren englischen Rechtsprechung bezeichnet wird. Drei Männer waren unter der Beschuldigung in Brighton einen 67 Jahre alten Mann ermordet und beraubt zu haben, zum Tode verurteilt worden. Vorgeföhren hatte der Innenminister eine Begnadigung abgelehnt, und die Hinrichtung war auf heute früh festgesetzt worden. Gestern abend aber, das heißt 12 Stunden vor der Hinrichtung, wurde den Verurteilten plötzlich mitgeteilt, daß sie zu lebenslänglichem Gefängnis begnadigt worden seien. Eine nähere Begründung dieser Entscheidung ist nicht erfolgt.

Vom Zuge gerammt.

Die Folgen eines Streiks.

Durch einen Wortwechsel über die Frage, wer von ihnen der stärkere sei, gerieten zwei Zimmerleute und der Arbeiter Franz Weibel in der Nähe von Holaweika im Bezirk Halle in Streit. Der eine Zimmermann packte den Weibel und warf ihn von einem Unterbau auf die Eisenbahnschienen. Ein Zug, der im gleichen Moment herankam, überrollte Weibel vollständig. Die beiden Zimmerleute sind verhaftet worden.

Großes Schadensfeuer in der Schweiz. Wie „Petit Parisien“ aus Aurlisla meldet, wurden im Kanton Murat 14 Häuser einer Ortschaft durch Feuer vernichtet. Eine Frau von 77 Jahren sei in den Flammen umgekommen.

Josef und die Frauen

Roman von Anton Döhler

(7)

Zu Hause angekommen, fand er einen Brief von Anna vor. Er hatte den ganzen Tag nicht an sie gedacht und einen Brief hatte er eigentlich noch gar nicht erwartet. Er öffnete ihn. Anna schrieb:

„Lieber Josef!

Jetzt bist Du schon eine Woche fort und hast mir erst einmal geschrieben. Ich habe so viel Sehnsucht nach Dir! Wenn ich das im voraus gewußt hätte, dann hättest Du hier bleiben müssen. Am liebsten möchte ich jetzt gar nicht mehr aus dem Haus gehen, wenn Du nicht da bist. Die Anmeldung auf dem Rathaus habe ich jetzt erledigt und die Papiere sind alle in Ordnung. Du hast mir versprochen, in sechs Wochen einmal nach Hause zu fahren. Kannst Du nicht früher schon einmal kommen? Ich würde mich sehr freuen! Wie geht es Dir in Berlin, und wie vertrittst Du Dir die freie Zeit? Ich möchte so gerne wissen, ob es Dir auch gefällt. Hast Du auch ein schönes Zimmer? Du hast mir noch so wenig geschrieben, daß ich gar nichts von Dir weiß. Überall werde ich gefragt, wie es Dir gefällt und da will ich doch auch etwas sagen können. Ich möchte immer bei Dir sein! Komme recht bald einmal nach Hause und schreibe mir recht oft und recht viel.

Viele Grüße!

Deine Anna.“

Josef faltete den Brief zusammen und steckte ihn in die Tasche. Seit er in Berlin war, hatte er sehr wenig an Anna gedacht und jetzt war es ihm, als sei alles ein Traum. Er versuchte, sie sich vorzustellen, aber es gelang ihm kaum. Er zog den Brief wieder aus der Tasche und las ihn noch einmal durch.

Anna hatte ihn doch lieb, das wußte er.

Josef legte seinen neuen Anzug an, einen friischen Kragen und den neuen Selbstbinder.

Als er kaum damit fertig war, klopfte es an die Tür und Frau Steinberger trat herein. Sie hatte ein hauchdünnes Abendkleid an, in dem sie entzückend ausah. Josef war fast erschrocken, denn sie war bisher noch nie in seiner

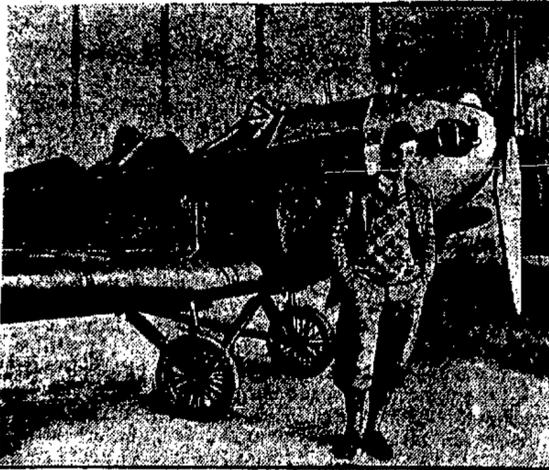
Ein chinesischer Dampfer im Yangtse gesunken.

Hunderte ertrunken?

Der chinesische Dampfer „Shinshutung“, der sich auf der Fahrt von Tschungking nach Tschang befand, ist in den Stromschnellen des Yangtse gesunken. Es verläutet, daß mehrere hundert Menschen ertrunken sind.

Ein Rufmörder begnadigt.

Der Wirtschaftler Ernst Barich d. r. am 3. April wegen der verübten Vergeßwärtigung und der Ermordung der 15jährigen Försterstochter Meta Nied im Walde bei Sidwen vom Schwurgericht Schneidemühl zum Tode verurteilt worden war, ist vom preussischen Justizministerium zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden.



Berlin — Moskau im Kleinflugzeug.

Ein neuer Entfernungs-Weltrekord.

Der deutsche Flieger v. König-Warthausen war am 10. August in Tempelhof aufgestiegen, um mit einem Plenum-Daimler-Reichsflugzeug einen Langstreckenflug bis nach Moskau auszuführen. Diese Strecke beträgt etwa 1800 Kilometer, während der bisherige Rekord auf 1050 Kilometer stand. Der Flieger hat Moskau zwar nicht ganz erreicht, da er infolge eines Unwetters 80 Kilometer vorher landen mußte, hat den Rekord aber um fast das Doppelte vergrößert. Da ihm ein geeigneter Startplatz zum Weiterflug nach Moskau nicht zur Verfügung stand, legte er die Strecke mit der Bahn zurück, um von Moskau aus den Weiterflug nach Tscherepan anzutreten. — Unsere Aufnahme zeigt den Flieger vor seinem Rekordflugzeug „Kamerad“.

Ein Auto stürzt in die Schlucht.

Aus 40 Meter Höhe.

Aus Njaccio (Korsika) wird berichtet, daß ein Touristenauto in eine 40 Meter tiefe Schlucht gestürzt ist und zwei Insassen getötet und zwei weitere verletzt worden sind.

Vom Verdacht befreit.

Ein angeblicher Frauenmörder aus der Haft entlassen.

Wie ein Berliner Abendblatt aus Zürich meldet, ist der Ingenieur Kurt Mahr-Lori, der unter dem Verdacht verhaftet wurde, bei der Vogelfinsel Memmert, nahe der Insel Juist die Hausangestellte Margarete Stefan aus Berlin-Wilmersdorf ermordet zu haben, nach einem Totaltermin auf freien Fuß gesetzt worden.

Verhaftung eines Beamten des englischen Luftfahrtministeriums. „Daily Express“ zufolge wurde gestern abend ein Beamter des Luftfahrtministeriums wegen Mitteilungs von Amtsgeheimnissen an eine nicht autorisierte Person verhaftet.

Anwesenheit in sein Zimmer gekommen. Er entschuldigte sich: „Es liegt noch alles hier herum, Frau Steinberger, Sie müssen schon entschuldigen!“

„Darf ich Ihnen behilflich sein?“ Josef wollte abwehren, aber Frau Steffi war schon dabei, Josefs Anzug in den Schrank zu hängen. Dann machte sie auf dem Tisch Ordnung und sagte:

„So, Herr Sturm, das Essen ist bereit. Wollen Sie jetzt mit herüberkommen?“

Josef war erstaunt darüber, was Frau Steinberger alles auf den Tisch brachte und wie sie die Speisen geschickt anzuordnen verstand. Einige Male geriet er in eine peinliche Situation, wenn er nicht wußte, wie er die einzelnen Speisen essen sollte. Dann legte er eine kleine Dankpause ein und beobachtete, wie Frau Steffi aß. Dieser entging es nicht, daß diese Situation für ihn etwas ungemütlich war. Sie hatte ihren Spaß daran und stand Josef Sturm mit allerlei kleinen Handreichungen bei.

Nach dem Essen brachte sie Zigaretten und eine Flasche Weichwein auf den Tisch. Josef entsann sich, bei irgendeiner Gelegenheit einmal gehört zu haben, daß den Wein der Herr einzuschütten hat. Er entledigte sich denn auch so gut es möglich war, seiner Aufgabe und war sogar ein kleines bißchen stolz darauf.

Beim Wein wurde Josef allmählich beredter und temperamentvoller. Er erzählte von seiner Heimat und von seinem Beruf. Frau Steffi horchte gespannt auf, als er von Anna erzählte, und davon, daß er sie an Weihnachten heiraten wolle. Einen Augenblick war es, als hätte ein dunkler Schatten über ihr Gesicht, aber sie war gleich wieder fröhlich und fragte Josef über Anna aus. Wie alt sie sei, ob sie hübsch sei, ob sie in eine Fabrik augee und ob sie ihn lieb habe, alles wollte sie wissen. Dann sagte sie:

„Es ist eigentlich schade, Herr Sturm, daß Sie Steinmeß sind. Das ist doch ein unangenehmer Beruf. Sie sind intelligent. Meinem Sie nicht, daß Sie in einem besseren Beruf unterkommen könnten?“

„Den Wunsch habe ich auch schon gehabt. Aber bei uns sind keine Möglichkeiten dazu da. Meine Schulfreunde sind meist Steinarbeiter geworden oder sie sind in eine Porzellanfabrik gegangen.“

„Wollen Sie aber denn immer in diesem kleinen Ort bleiben? Gehen Sie doch in die Großstadt, da wird sich schon etwas bieten für Sie!“

Josef antwortete mit gedrückter Stimme: „Dann wird es wohl zu spät sein. Denn wenn ich einmal verheiratet bin, und das Kind da ist, dann wird es schwer sein von da Hause fortzukommen.“

Reger-Seife.
Reklame vergeht,
Qualität besteht!
Drum, überall begehrt,
Steht Reger-Seife im Wert.

Aus dem Osten

Im Rotineausch.

Selbstmord auf der Bühne.

Einen aufsehenerregenden Selbstmord verübte am Sonntag ein Mann auf der Bühne eines Sommertheaters in Kowno. Nach dem Auftreten eines Fakirs begab er sich auf die Bühne und rief dem Publikum zu, er könne es besser. Dann zog er ein Messer aus der Tasche und stieß es sich in die Brust, worauf er blutüberströmt zusammenbrach. Erst allmählich löste sich die Spannung des Publikums, und man eilte zur Bühne, konnte jedoch nur den eingetretenen Tod feststellen. In der Tasche des Mannes fand man einen Zettel mit folgender Aufschrift: „Rotain treibt mich zu dieser Tat. Ich rate niemandem, es mir nachzumachen.“

Leffler Oberstabschef seit 10 Jahren.

Vollkommene Stilllegung der Oberschiffahrt.

Die Hoffnung der Oberschiffahrt auf eine Aufbesserung des Wasserstandes durch die in der letzten Woche niedergegangenen Gewitter ist nicht in Erfüllung gegangen, und so ist es um die Verkehrsfrage der gesamten Schiffsahrt überaus traurig bestellt. Gegenwärtig liegen in Cosel-Hafen, fast normal 300, nur fünf Schiffe. Der am 7. d. M. von Nantbor gemelte Pegelstand von 0,70 Meter war der tiefste Stand seit mehr als zehn Jahren. Von Nantbor bis Krappitz liegen fast 1000 Rähne fest. Damit kann die am 16. Juni begonnene Stilllegung der Oberschiffahrt als vollkommen bezeichnet werden.

4000 Brieftauben verschollen.

In Jüterburg wurden am vergangenen Freitag 4072 Brieftauben rheinisch-westfälischer Züchter aufgelassen. Bisher haben nur etwa 250 den heimischen Schlag wieder erreicht. Der Verlust der in Ostpreußen und Auswärtigen wohnenden Züchter ist sehr groß, da es sich vielfach um wertvolle und preisgekrönte Tiere handelt. Vermutlich ist ihnen das Unwetter am Freitag und Sonnabend zum Verderben geworden.

Entwicklung der polnischen Honigkultur.

Gute Aussichten für eine Ausfuhr.

Die polnische Honigkultur entwickelt sich in den letzten Jahren in einem sehr raschen Tempo. Während 1921 in ganz Polen insgesamt 800 000 Bienenstöcke vorhanden waren, hat ihre Zahl im Jahre 1928 bereits eine Million überschritten. Aber nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ zeichnet sich der polnische Honig aus, so daß die Aussicht besteht, polnischen Honig bereits in der nächsten Zukunft nach England und den skandinavischen Staaten auszuführen. Neuerdings ist in Galizien eine neue Bienenzuchtgesellschaft gegründet worden, die die Bezeichnung „Karpacza Spółka Pszczelnicza“ trägt, und auf 10 000 Kilogramm Honig eingerichtet ist. In den Fachkreisen herrscht gegenwärtig eine Tendenz, den Honighandel zu skandinavischen.

Riga. Ein Raketensahrad. Am Rigaschen Strande haben zwei lettische Studenten einen erfolgreichen Versuch mit einem selbstkonstruierten Raketensahrad ausgeführt. Das Fahrrad, von zwölf Raketen betrieben, fuhr eine Strecke von 500 Metern. Die Konstrukteure wollen ihr Fahrrad noch vervollkommen und die Versuche wiederholen.

„Ich kann es trotzdem nicht verstehen, daß Sie Ihr Leben in der Kleinstadt vertrauern wollen, tagtäglich bei harter Arbeit und bescheidenem Lohn. Wenn ich Ihnen helfen könnte, ich würde es sehr gerne tun!“

Steffi stand auf und holte noch eine Flasche Wein und eine Flasche Kognak. Indem sie die Flaschen auf den Tisch abstellte, sagte sie:

„Wäre es nicht gemüthlicher, wenn wir uns auf den Divan setzten?“

Josef war damit einverstanden. Frau Steffi rückte das Hautschiffchen an den Divan und stellte die Gläser darauf. Dann schaltete sie die große Stehlampe ein und die Lampe über dem Tisch aus, so daß das Zimmer in einem diskreten gelben Licht lag.

Nachdem sie sich eine Zigarette angezündet hatte, setzte sie sich zu Josef, wobei sie wie ohne jede Absicht ihr Kleid so raffte, daß ein hübsches, rundes Knie zum Vorschein kam. Sie ergriff ein Weinglas und stieß mit ihm an, wobei sie ihm tief in die Augen sah.

Josef war verwirrt. Sein Blick glitt von ihren Augen hinunter auf ihr Knie. Als er von dem Wein ertrunken hatte, sagte er ganz unvermittelt:

„Hatten Sie nicht gestern abend davon gesprochen, daß wir die Berliner Funktunde hören wollten?“

Anna hatte er diese Worte ausgesprochen, berente er sie auch schon wieder. Aber Frau Steffi war bereits aufgesprungen, stellte in die Ecke, wo der Detektor auf einem Tischchen stand, zwei Sessel und bat Josef, zu kommen. Sie setzten die Kopfhörer auf und hörten Tanzmusik.

Frau Steffi sagte: „Tanzen Sie, Herr Sturm?“

Dieser bejahte, fügte aber hinzu, daß er es nicht so gut könne, wie man es hier in Berlin überall sehe.

„Oh, das tut nichts! Wollen wir nicht eine kleine Probe machen?“ bat sie mit einem schelmischen Blick.

Josef erhob sich und legte seinen Arm um Frau Steffi und sie begannen nun auf der Stelle Tanzbewegungen zu machen, soweit dies die Schürze an den Kopfhörern zuließ.

Josef spürte den Körper der Frau, wie sich ihr Busen an seine Brust drängte und er war betäubt von dem Duft ihres Haars.

Die Musik war zu Ende, und als sich Josef setzte, knitterte der Brief Annas in seiner Tasche. „Ich habe so viel Sehnsucht nach Dir!“ hatte sie geschrieben. Es war doch eigentlich gar nicht recht, daß er jetzt allein mit dieser Frau in ihrer Wohnung war und sich mit ihr amütierte. Vielleicht hat Anna noch was in ihrem Bett in der Dachkammer und an ihn

(Fortsetzung folgt)

Nelken.

Was ist das Schönste an den Nelken? Ist es das prächtige Farbenspiel oder der herrliche würzige Duft, ist es die lange Haltbarkeit einer einzelnen Blüte oder die große Dauer des Blütenreichtums? Es ist schwer zu entscheiden.

Welches ist die schönste Nelkenart? Ist es die Feber-, oder die Kartäusernelke, ist es die Bart- oder die Chinesernelke, ist es die Topf-, Chor- oder die Remontanelke, oder irgend eine andere Gartenart? Ihre besonderen Reize hat eine jede Art, aber schön sind sie alle. Welche Art aber soll der Gartenliebhaber in seinem beschränkten Gartengarten bevorzugen? Da ist es nützlich, einmal Umschau unter den Arten zu halten und den einzelnen Verwendungszwecken nachzugehen.

Die Kartäusernelke (*Manthus carthusianorum*) ist eine Staude, die kaum in einem Bauergärtchen fehlt, ein Umstand, der gewiss für große Ansprüche spricht. Die Blüten, die in der Urform schwach wohlriechend und von purpurner Farbe sind, erscheinen vom Juni bis zum September. Bei den verschiedenen Gartenformen wechselt die Farbe ab. Da die Pflanze verhältnismäßig niedrig bleibt, ist sie für Einfassungs- und Gruppenzwecke geeignet. Über auch als Gruppenpflanze, auf Steinpartien und wie man sonst niedere Stauden verwendet, läßt sich diese Art verwenden.

Die Bartnelke (*Manthus barbatus*) ist zwar auch Staude, doch wird sie zumeist als zweijährige Pflanze behandelt. Ihre Blütezeit hält nicht solange an, wie bei der vorigen Art. Dafür ist hier der Farbeureichthum um so größer. Für Einfassungs- und Gruppenzwecke ist diese Art besonders geeignet. Nützlich ist die Chinesernelke (*Manthus chinensis*). Man behandelt diese Art einjährig, da sie bereits im Jahre der Aussaat blüht und in den Folgejahren im Blütenreichtum nachläßt. Die Größe der vielen Gartenformen schwankt zwischen zehn und fünfzig Zentimeter Höhe. Ihre Verwendungsmöglichkeit ist darum recht vielseitig.

Die Febernelke (*Manthus plumarius hort.*) bringt wohl von allen Nelken die ersten Blüten, die schon im Mai erscheinen und einen prächtigen Duft ausströmen. Die Stammfarbe ist weiß, doch sind bei den verschiedenen Gartenformen auch mancherlei Töne von Rot vertreten. Da diese Art mit ihren Büschen besonders dicke Pflaster bildet, eignet sie sich in besserer Weise für Einfassungen. Manche Formen geben prächtige Topfpflanzen ab. Die eigentliche Gartennelke (*Manthus caryophyllus*) ist wohl die verbreitetste aller Arten. Ihre Blütezeit fällt in den Juli und August. Bei den weiß duftenden Blüten sind alle Farben, selbst gelb, vertreten. In vollem Flor stehende Pflanzen werden vielfach vom Gartenbesitzer weg in Töpfe gepflanzt; sie bilden dann einen wochenlang anhaltenden Schmuck für das Blumenfenster. Abarten der Gartennelken sind die als Topf-Choroneellen in Töpfen gepflanzten Formen, wie auch die unter der Bezeichnung Amerikanische Nelken gehenden Remontanelken, die fast das ganze Jahr hindurch blühen.

Die Sommerblumen werden außer der bereits erwähnten Chinesernelke noch verschiedene Abarten behandelt, so die Seddwigianelle (*Manthus Heddewigii*) und (*Manthus Jacinthus*), beide mit zahlreichen teils einfachen, teils gefüllten Gartenformen. Die Blüten dieser Formen sind auch in der Gestalt recht abwechslungsreich. Die Kaisernelke (*Manthus imperialis fl. pl.*) in verschiedenen Farben, mit höherem und niedrigerem Wuchs, verdient ebenfalls Erwähnung zu werden. In der Anzucht wie in der Pflege beanspruchend die Nelken nicht mehr, aber auch nicht weniger Arbeit als andere Stauden und Sommerblumen. Auch sind sie um so mancher dankbarer als viele ihrer Blumenwiesen.

Der Wasserbedarf der Tomaten.

Von H. Vertram.

Die Tomatenpflanze ist zwar sehr widerstandsfähig gegen Trockenheit, es wäre jedoch verfehlt, sie darin auf die Probe zu stellen, wenn man viele saftige Früchte von ihr ernten will. Und in dieser Absicht pflanzen wir sie schließlich an. Eine Pflanze, die zu ihrem Gedeihen soviel Wärme verlangt wie die Tomate und bei Erfüllung dieser Bedingung außerordentlich schnell wächst, verbraucht bei ihrem Aufbau auch viel Wasser. Darauf deutet ja auch die weit und tief streichende Wurzel hin. Die Behaarung der Pflanze widerspricht dieser Auffassung nicht, wie manche meinen, sie schützt sie vielmehr. Denn mit dem Haarsitz schützt sich die Tomate vor der austrocknenden Kraft der Sonne, zugleich hält sie damit die Luftfeuchtigkeit des Laues fest. Von dem bedeutenden Wasserbedarf, den sie in allen Zeiten aufzuspeichern vermag, zeugt sie in Zeiten der Trockenheit auf Knospen der Blüten- und Fruchtbildung. Es wäre deshalb ein großer Fehler, wenn wir die Pflanzen in der besten Entwicklung dürsten ließen.

Bei der Bewässerung der Tomatenbeete ist der natürliche Feuchtigkeitszustand des Bodens zu beachten. Wer der Tomate einen stark naturfeuchten Standort geben kann, wird auch in längeren Trockenzeiten selten durch Gießen nachzuhelfen brauchen. Ein solcher Boden begünstigt die Großkultur. Auf trockenen Böden darf man in regenlosen Zeiten mit dem Wasser nicht sparen, wenn man reiche Fruchtserträge haben will. Der Wasserverbrauch ist bei der Tomate am größten während der Zeit vom Beginn der Blüte bis zur Fruchtreife. Da kann man ihr an Wasser und Düngung nicht sparen, wie man leicht zu viel geben, besonders wenn der Boden etwas warm und sehr durchlässig ist. Die Bewässerung muß so tief eindringen, als die Wurzeln reichen, und den Boden hinreichend durchfeuchten. Deshalb umgibt man jede Pflanze mit einem Erdwall, damit das Wasser nicht wegläuft. Rechnet man, wenn bei großer Hitze lange Zeit kein Regen fällt, auf die Pflanze 12 bis 15 Liter Wasser, so wird man sich eine Woche Ruhe gönnen dürfen. Durch fleißige Lockerung der obersten Erdschicht sährt man die Wasserbewässerung ein.

Auch bei guter Vorrichtung gebe man der Tomate in der Hauptwachstumszeit oft noch schnell wirkende Düngergüsse. In Nahrung in jeder Form verträgt die Tomate ungläublich viel. Namentlich auf Sandboden ist flüssige Düngung angebracht. Gut vergorene Jauche, zur Hälfte mit Wasser vermischt, oder eine Lösung von abgelagertem Kuh- oder Hühnerdung, jede Woche einmal, wirkt ausgezeichnet. Sobald aber die ersten Früchte reifen, wird das flüssige Düngen eingestellt. Es sind dann genügend Nährstoffe im Boden vorhanden. Spätere Güsse regen unnötig das Triebwachstum an.

Wenn Himbeerräucher absterben, d. h. vertrocknen, so braucht nicht immer Mangel an Feuchtigkeit die Ursache zu sein, sondern es können auch die Larven des Johannisbeer-Blattläuslers die Schuld tragen, die das Innere der befallenen Triebe bewohnen. Die abgestorbenen Triebe sind deshalb daraufhin zu untersuchen und im letzteren Falle zu verbrennen, denn ein anderes Mittel zur Bekämpfung dieses Schädlings gibt es nicht.

Blühendes Gift.

Schützt die Kinder vor dem Pflanzengift.

Wenn die Wiesen mit schimmernden bunten Blüten bedeckt sind, jubelt das Herz. Wie entzückt ist der Anblick, wenn fröhliche Kinder sich bunte Kränze binden, und sich schmelzen wie lustige Eisenweifen. Herzlich sehen die nickenden Blumenköpfchen im blonden, im braunen Helme. Traurig berührt es da wie ein Gift uns Entsetzen an das Herz, wenn wir uns räumlich lösen, daß Tod auch in diesem harmlosen Tändeln lauert.

Da sind zwei Kinder gestorben, die Schierlingspflanzen gekostet haben:

Zwei andere haben aus Löwenmäulchengrün Kränze gemacht und den weißen Milchsaft eingesogen; auch sie sind gestorben. Die Blumen haben sie gekostet, gerade diese Blumen, die jede Mutter ihr Kind liebhaben lehrt, weil sie das Leben verschönern, und Freude auch in den grauesten Altan tragen. Tausende von besorgten Müttern werden in Schrecken versetzt sein durch die Trauernachrichten, die die Zeitungen bringen. Wieder einmal wird den Müttern eine Lehre gegeben: Ihre Liebste sollen und dürfen mit den Blumen spielen, aber es muß ihnen strengstens verboten werden, jemals Teile von Pflanzen in den Mund zu stecken oder gar zu essen. Denn es gibt unendlich viel mehr giftige Pflanzen, als man gemeinhin annimmt, und nicht alle Gifte in den Pflanzen wirken schon dadurch abschreckend, daß sie bitter oder widerlich schmecken. Im Gegenteil verraten sie ihre Anwesenheit meist überhaupt nicht. — Außerordentlich giftig sind *Malgiläthenkengel* und *Knollen*, ebenso ist die Giftigkeit des schön blühenden *Fincherhuts* allgemein bekannt.

Sehr gefährlich ist auch der Goldregen.

Da viele Kinder der Versuchung nicht widerstehen können, seine kleinen, erbsenähnlichen Samen zu essen, die in grünen Schoten liegen, zu verzehren. Man soll sie mit diesem gefährlichen Samen niemals spielen lassen, denn zu allem Unglück hat er eine süß und angenehm schmeckende Haut. Wird der Samen ganz verschluckt, so passiert er meist den menschlichen Körper in unverändertem Zustande, also ohne Schaden anzurichten. Wird er jedoch zerbrochen, so wird der kräftige Giftstoff frei und tötet oder schädigt den Menschen. Man kann beobachten, daß Vögel die äußere süßliche Haut des Samens verschlucken, aber den giftigen Kern ausspeien. Ein Vogel — wie überhaupt die Tiere — hat Instinkt genug, das ihm Schädliche zu meiden, ein Instinkt, der dem Menschen leider völlig abgeht und bei ihm durch Erfahrung oder Erziehung ersetzt werden muß.

Der abgeerntete Johannisbeerstrauch.

Auch ohne alle Pflege trägt der Johannisbeerstrauch alljährlich, wenn er genügend Nahrung im Boden vorfindet, aber er altert dann schneller und die Größe seiner Früchte nimmt ab. Neben die Pflanzen an Nährstoffmangel, dann treten Blattfallkrankheit, Kahlheit und Blattläuse auf und machen die Anlage unfruchtbar. Dagegen lohnen die Sträucher Pflege und Düngung mit reichem Ernte. Die Hauptarbeiten dieser Art sind im Spätsommer vorzunehmen, wenn alle Sträucher für die Früchte des nächsten Jahres Knospen ansetzen und Kräfte aufspeichern.

Zunächst entfernen wir von den Pflanzen alles, was ihnen keinen Nutzen mehr bringt: dürrer, pilzbefallenes Laub, trockene Zweige, altes, abgetragenes Holz, dies besonders aus dem Innern der Sträucher, und schaffen so der Luft und dem Licht freien Zutritt zu allen Teilen des Strauches. Nach diesem Auslichten gilt es, den Boden zu reinigen. Damit verbunden wird zugleich eine Lockerung. Alles Unkraut, das sich im Laufe des Jahres eingenistet hat, ist auszurotten und der Boden zur Aufnahme neuer Nährstoffe bereitzumachen. Denn jetzt bedürfen die Sträucher einer kräftigen Düngung. Wir geben sie ihnen durch Ausbreiten von kurzem, möglichst verteiltem Mist oder durch Jauchegüsse.

Die Erde rings um die Sträucher muß gründlich durchfeuchtet werden. Besorgen dies die natürlichen Niederschläge nicht, dann müssen wir nachhelfen. Wir verwenden deshalb zum Düngen nach Bedarf mehr oder weniger *verbünte Jauche*. Um eine einseitige Stickstoffdüngung zu vermeiden, setzen wir ihr etwas Superphosphat und schwefelsaures Kali hinzu. Bei ausbleibendem Regen sollte man das Wasser des Beerenobstes nach 8 bis 14 Tagen wiederholen. Bequemer ist es natürlich, wenn man die Beete nur mit Dünger zu bedecken braucht und das Auslaugen dem Regen überlassen kann. Wer aber jauchen und noch dazu eine Lingerbede geben kann, tut noch besser. Diese erhält nicht nur die Fruchtbarkeit, sondern führt dem Boden auch neue Nährstoffe zu.

Viel zu wenig Wert legt man im allgemeinen auf das Verjüngen des Johannisbeerstrauches, d. h. auf das Herausschneiden des alten abgetragenen Holzes. Die schönsten Trauben und Früchte entwickeln sich stets an solchen Trieben, die dem zwei- bis dreijährigen Holz entspringen, auch sind die Blätter an diesen besonders groß und gesund. In dem alt werdenden Holze bilden sich nur dünne, krafftlose Triebe, die mit wenigen, kümmerlichen Blättern und Blütentrauben besetzt, zum Teil ganz kahl sind.

Bei der Pflege von Stiefmütterchen kann man öfter die Beobachtung machen, daß die Stauden anfangen gelb und weiß zu werden. Sie haben dann entweder unter der Wurzelhäute gelitten oder Würmer haben die Wurzeln abgenagt. Der Fall tritt dann weniger häufig ein, wenn man die Büsche schon im Spätsommer oder Herbst an Ort und Stelle verpflanzt hat; dann werden die Wurzeln widerstandsfähiger und kräftiger und gewöhnen sich an die Erdart des Standort. Ein zweiter Nebelstand besteht darin, daß die Stängel lang anlaufen und die Blüten unzureichend werden. Man kann dem dadurch begegnen, daß man die Stängel über dem Wurzelstock abschneidet. Läßt die Blühfähigkeit der Stiefmütterchen nach, so entferne man kahl die sich bildenden Samenkapselfrüchte.

Die Sellerieknochen erzielt man, wenn man Ende August die zur Erde gesenkten Blätter entweder beseitigt oder nach oben aufnimmt und zusammenbindet. Hierdurch wird das Wachstum der Blätter eingeschränkt und die Kräfte der Pflanze gehen vorwiegend in die Knollen über.

Auch vor der Tollkirsche sind die Kinder eindringlich zu warnen.

Es ist sicher, daß Jahr für Jahr mehr Kinder durch den Genuß dieser Beeren getötet werden, als jemals der Delfentischkeit bekannt wird.

Im allgemeinen ist zu sagen, daß man den Kinder diesen Teufel in den Blumen gar nicht schwarz genug an die Wand malen kann. Hierher gehört natürlich auch die tödliche Unflut, Pilze zu sammeln, die man nicht kennt, und sich und die Seinen der Gefahr einer höchst schädlichen, wenn nicht tödlichen *Plizvergiftung* auszusetzen.

Das aber nicht nur der Genuß, sondern oft

schon die Verhöhnung von Pflanzenteilen

Verderben bringen kann, daß man also auch darin äußerst vorsichtig sein muß, beweist der folgende Vorfall:

Ich stand im Zimmer einer alten Dame und sah auf einer Staffelei das Bild eines entzückend hübschen, blutigen, blonden Mädchens stehen. „Ist das Ihre Tochter?“ fragte ich. „Das ist meine Tochter“, sagte die alte Dame. „Sie heiratete, als sie 17 Jahre war, einen Waisenknecht. Drei Jahre später haben wir sie begraben.“

Ich sah die Dame betroffen an. „Sie sind oft des abends mit Ihrem Mann durch die Feber, und schon als Kind hatte sie die Unachtsamkeit gehabt, hier und da einen Weidenröschen auszureißen und die reife Keule zwischen den Lippen durchzuziehen. Das tat sie auch im ersten Sommer ihrer Ehe. Eines Tages erkrankte sie auf eine höchst rätselhafte Weise. Es bildeten sich Geschwülste im Gesicht, die immer weiter um sich griffen. Der Arzt tappte zunächst völlig im Dunkeln, und erst nach einiger Zeit stellte er fest, daß der Weidenröschen die Ursache der Krankheit gewesen war. Er war — wie das bei Weidenröschen häufig vorkommt — von einem *Moß- oder Schimmelpilz* befallen, der sich nun auf den menschlichen Körper übertragen hatte. Unnennbare Qualen hatte meine Tochter auszustehen, einer Operation nach der anderen mußte sie sich unterziehen, bis endlich der Tod sie erlöste. Eine Unbedachtsamkeit, die so furchtbare Folgen für uns hatte — man kann wohl sagen, daß das eine schwere Strafe ist!“

Ich betrachtete nachdenklich das schöne junge Gesicht auf dem Bilde. Ein Weidenröschen — nichts Feiner war die Schuld. Aber hinter dem Bilde stand die lange, traurige Reihe all der lieben, frohen Gesichter, die die Sonne des Sommers mäh. Wink das sein? möchte ich die Mutter fragen. Wink das sein, dieses stumme Sterben. *Warnt eure Liebste, kühlt sie, sie sollen nicht sterben, sie sollen leben, ohne daß eigene Unbedachtsamkeit sie ins Verderben reißt.* — n.

Rosen so lang wie möglich schneiden.

Rosenliebhaber glauben häufig, man müsse diese herrlichen Blüten zur Erzielung eines zweiten kräftigen Blaus schonen und von ihnen mit den Rosen so wenig wie möglich Holz fortschneiden. Das ist eine irrtümliche Ansicht, und sehr oft erreicht man hiermit das Gegenteil, nämlich viel Blattwerk, spärlichen Blumenansatz. Je mehr man sich bemüht, die Rosen mit ihren ganzen Stielen, natürlich soweit es die Entwicklung der vorhandenen Blüten zuläßt, abzuschneiden, um so reichhaltiger wird auch der kommende Flor ausfallen. Auch die stark wachsenden Remontanten dürfen mit ganzen Stielen geschnitten werden — im Gegensatz zum Frühjahrsschnitt —, weil ein Durchgehen der Triebe, sofern die Stiele an ihren Basalstellen entfernt würden, bei dem verminderten Andrang des Nährstoffstromes nicht mehr zu befürchten ist. Werden hingegen halbe Stiele stehen, dann werden wertvolle Nährstoffe, die in die Nebentriebe der Stumpfen drängen, der Entwicklung der Knospen verlorengehen.

Die Erdbeerkultur.

verlangt zur Erreichung von Vollernten nicht nur Sortenwahl, sondern im erhöhten Maße auch die Kultur.

Die achtslos Erdbeeren pflanzen, ohne zu wissen, aus welchen Kulturen sie stammen. Der eigene Kulturen hat kennzeichnende die Mutterpflanze auf guten Bezug, gleichmäßigen Fruchtansatz, Gesundheit sowie schädlingfreie Beschaffenheit. Gartenbesitzer mit einwandfreien, d. h. höchst leistungsfähigen Kulturen, müssen bemüht sein, ihre Jungpflanzen weiterzugeben, es wäre schade, solche Pflanzen nicht verbraucht zu haben. Es ist richtiger, Pflanzen dort zu kaufen, wo die Kulturen als gut bekannt sind, als wie untauglich gezeichnete zu pflanzen. Nur gute Träger sind es wert, vermehrt zu werden.

Die Aufbewahrung von Zwiebeln. Die Zwiebeln sind zu ernten, wenn sie gut ausgereift sind und das Laub abgestorben ist. Bei gutem Wetter werden sie auf dem Boden ausgebreitet und einige Tage lang in der Sonne liegen lassen. Sobald Laub und Wurzeln vollständig trocken geworden sind, bringt man die Zwiebeln an einen geschützten Ort, breitet sie aus und läßt sie zum weiteren Abtrocknen liegen. Hierbei müssen sie wiederholt umgewandelt werden. Sind die Zwiebeln vollständig trocken, so säubert man sie von den Wurzeln, Blättern und abgetrockneten Schalen und bringt sie in eine luftige Kammer oder einen ähnlichen Platz, wobei man die beschädigten herausnimmt und, da sie bald faulen, sofort verwendet. Bei starkem Frost müssen die Zwiebeln mit Stroh oder Decken geschützt werden. Ein leichter Frost schadet nichts, wenn man die erntefreien unbedeutend liegen läßt und nicht in wärmeren Räumen zum schnellen Austauen bringt.

Gurken werden leicht bitter, wenn sie der Sonnenbestrahlung zu sehr ausgesetzt sind oder durch zu schnellen Temperaturwechsel (starke Erwärmung am Tage und bedeutende Abkühlung während der Nacht), endlich durch Wachstumsstörung infolge von Feuchtigkeitmangel. Ein Trauern oder gar Welken der Pflanzen an heißen Tagen darf deshalb nicht eintreten. Man gieße dann des abends mit abgestandenem Wasser, das aber nicht die Stengel benetzt darf.

Die Fruchtbarkeit des Kohlrabi läßt sich begünstigen bzw. lange erhalten, wenn die Beete eine entsprechende Deckung bekommen. Man tut gut, die frisch gepflanzten Beete mit kurzem Dung zu belegen; dadurch werden sie vor zu starkem Austrocknen und Festwerden geschützt und den Pflanzen ein ununterbrochenes Wachstum gesichert. Man braucht dann auch nicht zu baden.

Die lärmende Leitwand.

Sprechende Wochenschau in allen größeren Städten. — Interview mit Deutschlands ersten Tonfilm-Herstellern. — Hollywood in Aufruhr.

In fast allen Ländern und auch in fast allen deutschen Städten werden schon in wenigen Wochen die Kinotheater regelmäßig neben den „stummen“ Filmen Tonfilme vorführen. Unser Mitarbeiter hatte Gelegenheit, die führenden Industriellen dieses Faches zu interviewen.

Die Kino-Paläste, die zum Teil während der heißesten Jahreszeit ihre Pforten geschlossen hatten, werden jetzt wieder eröffnet, und jede Direktion bemüht sich, die neue Spielzeit mit besonders zugkräftigen Filmen zu eröffnen. „Das Ereignis“ ist wohl überall die Vorführung der ersten sprechenden Filme, die am 14. August dem Berliner Publikum gezeigt werden sollen, und wenige Tage später in den größeren Städten Deutschlands, in Hamburg, Düsseldorf, Frankfurt, Dresden, Leipzig, München und Stuttgart, vorgeführt werden.

Von Tag zu Tag mehren sich die Systeme, nach denen die neuen Sprechfilme hergestellt werden sollen, und selbst Fachleuten fällt es schwer, die einzelnen Patente auseinanderzuhalten. Während sich nun alle anderen Gesellschaften vorläufig abwartend verhalten, hat das Deutsche Lichtspiel-Syndikat, dem 750 deutsche Lichtspiel-Theater angeschlossen sind, schon mit der Herstellung der neuen Filme begonnen, und Mitte August werden seine ersten Sprechfilme in Deutschland vorgeführt. „Wir sind davon überzeugt“, erklärte der Geschäftsführer des Syndikats, „dass die neuen Filme den Beifall des Publikums finden werden, und wir glauben fest daran, dass eine neue Glanzzeit des deutschen Films anbrechen wird. Wir haben zunächst Musikfilme hergestellt, für die berühmte Klaviertriosen und bekannte Geigenkünstler verpflichtet worden sind. Daneben werden wir auch Sprechfilme zeigen, die lustspielartig abgefasst sind, und als erster sprechender Filmschauspieler hat Paul Graeg bei uns mitgewirkt.“

Am meisten erhoffen wir von der sprechenden Wochenschau, die nicht nur die Ereignisse des Tages zeigen, sondern auch alle damit verbundenen Reden bringen wird. Es wird sich bei diesen Aufnahmen nicht vermeiden lassen, auch die Nebengeräusche aufzunehmen, aber gerade das wird den Film um so echter und naturwahr erscheinen lassen. Ferner wird es er mögen, eine Art fremdsprachlichen Unterrichts einzuführen, bei dem der Lehrer von der Leitwand das lesende Publikum auffordern wird, bestimmte englische oder französische Redewendungen nachzusprechen. Es bietet sich dabei der besondere Vorteil, dass die „Schüler“ die Mundstellung des Lehrers genau beobachten können. Wir wollen wöchentlich ungefähr fünfzehnhundert Meter produzieren; doch werden wir vorläufig keine größeren Sprechbänder, sondern ungefähr fünf kleinere Bänder in der Woche hergestellt. Für die Aufnahme benutzen wir das Kichenmeister-Verfahren, das sich bis jetzt durchaus bewährt hat. Selbstverständlich muss sich jeder Besitzer eines Lichtspiel-Theaters, der Tonfilme vorführen will, eine besondere Apparatur in den Vorführungsraum einbauen lassen. Dieser Apparat wird für das Kichenmeister-Verfahren zwischen 2500 bis 3500 Mark kosten, eine Summe, die für ein kleines Kino ziemlich bedeutend ist. Man muss aber bedenken, dass durch das neue Verfahren unter Umständen ein Dreifacher erspart wird!

Nicht weniger hoffnungsvoll äußert sich General Konrad Pruedmann, der Gründer des deutschen Tonfilm-Syndikats. Erfinder und Filmunternehmungen sollen in diesem Syndikat zusammengefasst werden, um die Erfinder vor Ausbeutung, die Produzenten aber vor kostspieligen und verfehlten Experimenten zu schützen. Während man in Deutschland vorläufig ungefähr acht Tonfilm-Systeme kennt, sind in Amerika viel mehr Verfahren zum Patent angemeldet worden. Man will z. B.

beim Kurbeln der Filme auch Schallplatten aufnehmen; die Schallwiedergabe kann durch Gramophone oder — bei elektrischen Übertragungen — durch den Lautsprecher erfolgen. Vitaphone nennt sich ein solches System, das in New York die große Filmfirma Warner Brothers verwendet, und eine besondere Gesellschaft, die Vitaphone Corporation, ist für dieses Verfahren gegründet worden. Sämtliche neuen Filme der Warner-Gesellschaft werden Vitaphonebegleitung haben; zur Zeit hat die Gesellschaft schon 400 tönende Filmmärkte hergestellt. Der bekannte amerikanische Filmindustrielle Carl Laemmle, der Präsident der Universal Pictures Corporation, beschäftigt ebenfalls, Tonfilme nach einem ähnlichen Verfahren herzustellen; einzelne Szenen eines bereits in Produktion befindlichen Riesenspielfilms, der den Namen „The Show Boat“ führen wird, sollen mit Musikbegleitung versehen werden, und man wird die Gesänge des Regenerdors und den Lärm der Schaufelräder eines Mississippi-Dampfers naturgetreu vernahmen. Auch der in Deutschland schon gezeigte Film „Dusel-Toms-Hütte“ soll musikalische Szenen erhalten. In Deutschland wird das Schallplatten-Verfahren von dem Kignose-Hör-Film-System Brenning verwendet werden. Nach demselben System arbeiten die amerikanischen Gesellschaften, Vocafilm, Dreistraphone, Brostophone, Sanaphone, Firnatone, Kaleidophone und Photophone.

Mehr Beachtung verdienen die Verfahren, die zur Aufzeichnung eines Tones nicht eine Grammophonplatte, sondern den Film selbst und eine photographische Methode benutzen. Dem Erfinden des Aufnahmegerätes bleibt es überlassen, ob er ein Verfahren wählt, in dem Bild- und Tonfilm getrennt sind, oder ob er Photographie und musikalische Illustration an demselben Filmband vereinigt.

Allerdings muss das optische Bild verkleinert werden, wenn man die Tonaufzeichnung auf demselben Filmband haben will. Diese Tonaufzeichnung auf photographischem Wege erfolgt nun entweder dadurch, dass auf dem Filmband hellere oder dunklere Striche erscheinen, oder durch Veränderung der Länge der aufgenommene Striche. Da gibt es das Tri-Ergon-System, das System Petersen-Poulsen, dann das amerikanische Movietone-System, das die Fox-Film-Corporation erworben hat, und das System Kichenmeister. Bei allen Tonfilmaufnahmen muss selbstverständlich das Alter vollkommen schalllos sein, damit störende Nebengeräusche vermieden werden. Bei dem Kichenmeister-System wird das Prinzip der Photozelle angewandt, der Ton selbst von einem Mikrophon in elektrische Energie umgewandelt, die eine außerordentlich empfindliche Lampe gemäß

den Tonvorgängen mehr oder weniger hell aufleuchten lässt. Das Licht dieser Lampe fällt durch einen Spalt auf den Film, der nur zur Aufnahme des Tons dient. Während nun der optische und der Tonfilmstreifen getrennt entwickelt werden, werden beide Streifen auf einen Film kopiert. Bei der Vorführung läuft dann der Film durch einen Apparat, der an jedem gewöhnlichen Vorführapparat angebracht werden kann.

Unübersehbar sind die Folgen, die die Einführung des sprechenden Films nicht nur für die Industrie, sondern auch für die Darsteller und Filmmusiker haben kann. Spricht man doch heute schon von einer „Revolution in Hollywood“, und während es bisher bei vielen Filmdarstellern nur darauf ankam, gut auszusehen und elegante Kleidung zu besitzen, wird in Zukunft der Filmschauspieler ebenso wie sein Kollege vom Theater über eine gute Stimme und vorzügliche Sprachkenntnisse verfügen müssen. Die Manuskript-Schreiber werden

in Zukunft vielleicht nicht mehr Drehbücher, sondern vollständige Theaterstücke mit ausgearbeitetem Dialog liefern müssen. Man muss jedoch befürchten, dass der

Kinobesucher, organisiert euch!

Erziehung tut not. — Die Macht des Publikums.

Der Film ist das großartigste Unterhaltungsmittel, das beste Aufklärungs- und Belehrungsinstrument und die wirksamste Propagandamethode! Grund genug, dass die Arbeiterpartei, die die Aufklärung und Erziehung der Massen braucht, sich dieser Waffe bemächtigen sollte. Leider sind wir in Deutschland noch weit davon entfernt, uns ihrer vollen Bedeutung bewusst zu sein, geschweige denn, dass wir uns ihrer zielstrebig bedienen. Wohl fehlt es nicht an Klagen, dass das Volk durch den Film verdrummt und im reaktionären Sinne beeinflusst werde. Aber was geschieht, um das zu verhindern und den Film seiner wahren Kulturaufgaben zuzuführen? Die Partei hat erzwungenermaßen angefangen, sich des Filmes als Agitationsmittel zu bedienen. Die Wahlfilme, die Pressefilme auf der Kölner Ausstellung sind Beispiele dafür. Der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit hat dankbarer Weise die Vermittlung guter Kulturfilme organisiert.

Der Verband der deutschen Volksbühnenvereine wäre berufen, hier Wandel zu schaffen.

Wie er für die Theaterbesucher eine vorbildliche Organisation geschaffen hat, die ihnen unter ihrer Aufsicht zu verbilligter Preise liefert, was sie wünschen, so könnte er in ähnlicher Weise auch den Filmkonsumenten Rückhalt und Zusammenhalt bieten. Der Verband hat sich auch der Bedeutung der Filmfrage nicht verschlossen und bereits vor acht Jahren auf seiner ersten Tagung es als eine seiner Aufgaben erklärt, durch eine Organisation der Kinobesucher richtungsgewand einzugreifen. Leider hat die Verwirklichung dieser Idee vor den näher liegenden Theateraufgaben zunächst zurücktreten müssen. Vor allem aber haben die inneren und äußeren Schwierigkeiten, die die Großstadt Berlin dem Problem entgegensteht, eine Verzögerung bewirkt. Da aber auf der jüngsten Tagung des Verbandes in Mainz vom Bezirk Thüringen erneut praktische Schritte zur Lösung der Filmfrage gefordert und auch vom Verband zugesagt wurden, ist zu hoffen, dass die Volksbühnen nunmehr energischer an die Arbeit herangehen. Vom Verbandsvorstande ist Klärende Vorarbeit längst geleistet.

Der Volksfreund, der den Filmjammer mitleidig hat, ist um das Unterhaltsmittel nicht verlegen, zumal wenn er einen Filmregisseur zum Bekannten hat. „Macht bessere Filme, Filme, die die wahren Interessen des Volkes hervorhehen! Bringt Mittel dafür auf!“ Das Rezept ist einfach, aber nicht leicht durchzuführen. Es fehlt eben an den großen Mitteln, und selbst, wenn sie zur Verfügung ständen, wären die guten Filme noch lange nicht verbürgt. Und auch die uns zuzugenden Filme würden, um einen vollen Erfolg zu haben, eine Organisation der Kinobesucher voraussetzen.

Ohne eine Organisation der Kinobesucher ist in der Filmfrage keine Macht.

Ist ein Einfluss auf die Wahl und zu guter Letzt auch auf die Produktion der Filme zu gewinnen.

Der Film ist tiefer seelischer Erregung fähig; er kann hohe künstlerische Genüsse vermitteln, aber er kann und

will auch unterhalten, amüsieren, belehren, unterrichten. Dem Film nur einen Teil seiner Wirkungsmöglichkeiten belassen, heißt ihn für große Massen unpopulär machen. Selbst in Russland sind die revolutionären Filme, die ja an sich auch dort nur in kleiner Zahl vorhanden sind, keineswegs die populärsten, und Filme wie „Potemkin“ und die „10 Tage“ haben in Russland selbst nicht entfernt den Eindruck hinterlassen wie im Ausland. Eine Organisation der Kinobesucher wird selbstverständlich ihren Mitgliedern alle Filme mit freihändlerischen Tendenzen, alle aufklärenden und aufzurüttelnden vermitteln. Somit ist Einfluss genug besteht, wird sie sogar dafür sorgen, dass in Deutschland der Film endlich anfängt, Volksgeschichte zu treiben. Aber daneben wird sie kein einziges Genre des Filmes vernachlässigen, wenn es nur gut durchgeführt ist — von der Reportage, dem naturwissenschaftlichen Film angefangen bis zum Grotesk- und zum Filmtunierwerk. Nur so wird eine Besucherorganisation Massenwünsche befriedigen und Masseneinfluss gewinnen.

Das der Wille der Tausende, zusammengeballt und auf ein Ziel gerichtet, eine gewaltige Macht ist, wem ist das noch verborgen? Und dieses älteste Fundamentgesetz jeder Arbeiterbewegung, soll es für den Kinobesucher nicht gelten? Die Schwierigkeit besteht darin, der Masse einzuschämmern, dass es nicht gleichgültig ist, ob sie diese ihre Macht verschleudert und den volksfeindlichen, volksverdrummenden, kitschigen und albernen Film unterstützt, oder ob sie — in Gruppe zusammengesetzt — nur solche Filme besucht, die ihre künstlerischen Werturteile geprüft und ausgeübt haben. Schafft überall Volkskimbildner oder wenigstens Abteilungen in Filmtheatern, die hierfür gewonnen sind, die für euch nur die begutachteten Filme spielen! Grundfähig darf niemand mehr maßlos zum nächsten Film gehen.

Die Organisationsform zu schaffen, wird nicht schwer sein. Im Hinblick auf die Volksbühne sollte überall eine Film-besucherschaf ins Leben gerufen werden, die analog der Volksbühne

zu wirken hätte. Wo die Volksbühne dazu nicht in der Lage ist, sollte in Gemeinschaft mit der Arbeiterbewegung eine besondere Filmorganisation aufgebaut werden. In kleinen und mittleren Städten wird die Beschaffung eines Theaters keine Schwierigkeiten machen, zumal große Kinofongerne bereit sind, ihre Theater zur Verfügung zu stellen. Je nach der Zahl der Teilnehmer kann das ganze Theater oder ein Teil zu bestimmten Vorstellungen übernommen werden. Im Notfall kann in Gewerkschaftshäusern, städtischen Sälen usw. gespielt werden. Schwieriger ist die Frage in den Großstädten, da der Kinobesucher nicht erst weite Wege machen will und also in jedem Bezirk ein Theater haben muss. Die Schwierigkeiten sind eben überall nicht unüberwindlich. Zeit ist es jetzt, das endlich mal ein Anfang gemacht wird. Kinobesucher organisiert euch. (Auskunft und Anleitung erteilt der Verband der deutschen Volksbühnenvereine, Berlin, Platz der Republik.) R. S. Döcker-Berlin.

analog der Volksbühne

zu wirken hätte. Wo die Volksbühne dazu nicht in der Lage ist, sollte in Gemeinschaft mit der Arbeiterbewegung eine besondere Filmorganisation aufgebaut werden. In kleinen und mittleren Städten wird die Beschaffung eines Theaters keine Schwierigkeiten machen, zumal große Kinofongerne bereit sind, ihre Theater zur Verfügung zu stellen. Je nach der Zahl der Teilnehmer kann das ganze Theater oder ein Teil zu bestimmten Vorstellungen übernommen werden. Im Notfall kann in Gewerkschaftshäusern, städtischen Sälen usw. gespielt werden. Schwieriger ist die Frage in den Großstädten, da der Kinobesucher nicht erst weite Wege machen will und also in jedem Bezirk ein Theater haben muss. Die Schwierigkeiten sind eben überall nicht unüberwindlich. Zeit ist es jetzt, das endlich mal ein Anfang gemacht wird. Kinobesucher organisiert euch. (Auskunft und Anleitung erteilt der Verband der deutschen Volksbühnenvereine, Berlin, Platz der Republik.) R. S. Döcker-Berlin.

Don Juan.

Die Königsberger Uraufführung.

Anlässlich der Dismesse wurde in Königsberg der neue Barrymore-Film „Don Juan“ uraufgeführt. Der Film ist eine schwere Enttäuschung. „Casanova“ war gewiss nicht vollendet, aber gegen „Don Juan“ bedeutet er einen reinen Genuss. Was die Amerikaner sich bei dem Aufbau der Handlung gedacht haben, ist für einen normalen Mitteleuropäer nicht ganz verständlich. Der ganze Stoff ist mit amerikanischer Brüderliebe angefasst. Don Juan küßt nach einem Stundenplan, diese Frau, jene Frau, um elf Uhr die eine, um zwölf Uhr eine andere, um ein Uhr — usw. So küßt er eine Reihe amerikanischer, schlecht geschminkter Gesichtlicher durch. Dann aber packt auch ihn die Liebe. War man bisher prüde, so wird man jetzt sentimental. Die Tochter vom Grafen Sowieso hat's ihm angetan. Aber sie ihrerseits soll zu Eish und Bettamensschaft mit einem Wetter Cesareorgia gezwungen werden. Sie ihrerseits liebt natürlich John Barrymore. Und der seinerseits wird aus dem „Don Juan“ zu einem Ritter und Held. Und um diese Handlung wirksam zu dokumentieren: hat man ein Stück Wildwest in spanische respektive römische Gewänder verlegt und läßt Barrymore artistische Kunststücke ausführen, die einerseits imponieren, andererseits den Film zu einer schlechten Parodie degradieren. Der Film endet mit einem happy end.

Das der Stoff dazu reizen muß, in die damaligen kulturellen Zustände hineinzuweisen, davon hat man natürlich keines Haars bespür. Schauspielerei hat man gewohntes Niveau. Photographisch hat man malerische Reize festgehalten, mitunter aber wirken die Kulissen bedenklich als Kulissen. Ausnahmeprosen übel sind die Zwischenmittel. R. S.

Passage-Theater: „Ihr Spielzeug.“

Es ist immer von neuem ein Vergnügen, einen Film mit Laura-la Plante zu sehen. Sie spielt hier ein junges Mädchen, Girl vom Scheitel bis zur Treppe, das einen reichen, aber edelmütigen Mann heiratet, um seine Ideen von moderner Ehe zu verwirklichen. Das Experiment scheitert — natürlich — zum Schluß wird aus dem Girl eine liebende Frau. Die Geschichte ist einfach, dazu echt amerikanisch, mit Sentimentalität geladen. Doch ist alles Handlung, Rolle, nur der Rahmen für die schauspielerische Leistung Laura la Plantes. Man sieht ein Gesicht von unerhörter Beweglichkeit, das jede Stimmung, jeden Gedanken blitzschnell zum Ausdruck bringt, dazu stets mit fast überweltlicher, ewig verpielter Kollerette geladen, und hübsch dazu. Sie selbst scheint, anmutig und launenhaft, ein kostbares Spielzeug. Der zweite Film „Günther am Weibe“ ist ein Aufklärungs- und Unterhaltungsfilm, der unter Mitwirkung des Deutschen Metzvereins hergestellt wurde. Die Handlung ist langatmig, mit veralteten Mitteln arbeitend und ohne tiefere Wirkung. R.

ebenfalls eines Lataren, aufgedeckt und mit der Hinrichtung des Schuldigen geahndet worden sind. Die Verbindung nationaler und großbürgerlicher Gruppen gegen Sowjetismus und Kommunismus scheint der „Pravda“ jedenfalls gefährlich genug, um den Krimer Angelegenheiten einen besonderen Leitartikel zu widmen, der auch verbündete Warnungen an die anderen auf nationaler Grundlage organisierten Teilstaaten enthält, sich vor einer „Kauvinischen“ Einstellung zur Sowjetpolitik zu hüten.

Das Ziel der jüdisch-slawischen Opposition

Innere Umgestaltung des Staates auf der Grundlage der Gleichberechtigung.

Präsident der jüdisch-slawischen Opposition, hat in einem Hotel in Agrar Pressereporter empfangen, um ihnen Informationen über die Politik der Opposition zu geben. Er bekräftigt, daß Unstimmigkeiten innerhalb der Oppositionsparteien vorhanden seien und führte weiter aus, die Koalition führe den Kampf für die Gleichberechtigung aller Teile des jugoslawischen Staates. Die Regierung sei vergeblich bemüht, den Kampf der Koalition als einen Kampf des Kroatentums gegen das Serbentum hinzustellen. Es standen auch die Serben in verschiedenen Teilen des Staates, besonders aber die Serben in Kroatien hinter der Opposition. Ebenso ständen die Slowenen zum großen Teil der Koalition bei, deren Hauptziel die innere Umgestaltung des Staates auf der Grundlage der Gleichberechtigung sei. Die Ratifikation der Konventionen von Nettuno, die in einem Rumowparlament ohne Beteiligung der Opposition erfolgt sei, werde eine traurige Erinnerung für das Volk Südslawiens bleiben.

Auf dem Wege zu Indiens Selbständigkeit.

Der neue Verfassungsentwurf.

Der Ausschuss der indischen Parteien hat seine Vorschläge für die indische Verfassungsreform bekanntgegeben. Danach soll Indien die Rechte der anderen britischen Dominions (z. B. Kanada, Australien, Südafrika) sowie ein Nationalparlament, bestehend aus Senat und Volkskammer, erhalten. In jeder Provinz soll für die Lokalverwaltung ein Ein-Kammerparlament errichtet werden. Aus dem Nationalparlament soll ein Parlament mit einem Ministerpräsidenten und 6 Ministern als Vertreter der Mehrheitsparteien hervorgehen. Alle Personen beider Geschlechter sollen vom 21. Lebensjahre ab das Wahlrecht haben. Dem englischen Gouverneur des indischen Reiches und den Gouverneuren der Provinzen soll ein Veto gegen alle Beschlüsse der indischen Parlamente eingeräumt werden. Der Entwurf wird Ende dieses Monats auf einer Konferenz erörtert werden.

Deutsch-französischer Arbeiteraustausch.

Im Reichsarbeitsministerium sind Verhandlungen zum Abschluss gebracht worden, die es deutschen und französischen Arbeitern und Angestellten möglich machen sollen, ihre beruflichen und sprachlichen Kenntnisse im Nachbarland zu vervollständigen. Es sollen ohne Rücksicht auf die Lage des Arbeitsmarktes 500 deutsche Arbeiter und Angestellte in Frankreich und ebensoviel französische in Deutschland zur Beschäftigung gelangen. Die Vereinbarung soll demnächst in Kraft treten.

Englisch-französischer Schritt wegen Mazedoniens.

England und Frankreich haben von der bulgarischen Regierung Maßnahmen zur Bekämpfung der mazedonischen Bewegung verlangt. Die Zeitungen in Sofia vermahnen sich gegen diese Einmischung in die inneren Angelegenheiten Bulgariens und weisen darauf hin, daß der italienische Gesandte sich dem Schritt des englischen und französischen Gesandten nicht angeschlossen habe.

Schutz der Mutterchaft, nicht Militarifizierung der Frauen.

Beschlüsse der Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz.

Im Rahmen des Internationalen Sozialistenkongresses hat auch eine Internationale Frauenkonferenz stattgefunden, auf der vor allem die heutzutage politische Frage der Mutterchaft im Mittelpunkt stand. Eine von den Vertreterinnen von 17 Ländern unter Führung Deutschlands und Österreichs eingebrachte Resolution enthält einen Passus, der die

Mutterchaft als ein schweres Uebel

bezeichnet, aber deren gesetzliche Bestrafung verurteilt, solange die Gesellschaft nicht fähig ist, für Mutter und Kinder ausreichend zu sorgen. Eine weitere große Debatte ergab die Frage der Mobilisierung der Frau in Kriegzeiten. Den Anlaß zu dieser Debatte bilden gewisse Bestimmungen des neuen französischen Wehrgesetzes, der sogenannten Vex-Paul-Boncour. Die Vertreterin Frankreichs war die einzige, die die gesetzlichen Bestimmungen mit der Begründung verteidigte, daß sie einen Schritt auf dem Wege der Gleichberechtigung der Frau darstellten und außerdem geeignet seien, auf die Kriegsbegeisterung der bürgerlichen Frauen abfällend zu wirken.

Dieser Standpunkt wurde von allen übrigen Sprecherinnen entschieden zurückgewiesen. Genossin Adelsheid Popow-Destreich bezeichnete die französischen Bestimmungen als eine Illusion: die bürgerlichen Frauen würden es schon verstehen, sich vor den Mobilisierungsmaßnahmen zu drücken, oder sie würden gegenüber den Proletarierfrauen eine Disziplin spielen.

Am Donnerstag wurde schließlich im Plenum des Internationalen Kongresses durch die Genossin Juchacz-Berlin der Bericht über die Frauentagung gegeben, der etwa folgenden Inhalt hatte:

„Die Frauenkonferenz hat eine Entschließung angenommen, in der für den

Schutz der Mutterchaft

folgendes verlangt wird: Schaffung und Ausbau der Schutzbestimmungen für Schwangere, Wöchnerinnen und stillende Mütter, Ratifizierung und volle Durchführung des Washingtoner Übereinkommens über Wöchnerinnenchutz und dessen Ausdehnung auf alle berufstätigen Frauen, Schaffung einer allgemeinen Mutterchaftsversicherung, Sicherung unentgeltlicher ärztlicher Behandlung und Pflegeeinrichtungen in Entbindungsanstalten, Schaffung von ärztlichen Beratungsstellen, Ausbau der öffentlichen Gesundheitspflege sowie Fürsorge für Tuberkulose, für Geschlechtskrankheiten, für Alkoholiker, Ausbau des gesamten staatlichen und kommunalen Fürsorgewesens, insbesondere Verteilung von Milch, Hauskrankenpflege und Kindergärten. Die Frauenkonferenz wünscht außerdem Erhebungen

Der Streit um den Panzerkreuzer.

Ueberflüssiger Flottenbau Deutschlands. — Kritische Stellung der sozialdemokratischen Presse zum Beschluß der Reichsregierung.

Der Beschluß der Reichsregierung, den umstrittenen Panzerkreuzer A zu bauen, hat in der sozialdemokratischen Presse Deutschlands scharfe Kritik hervorgerufen. In den Blättern des linken Flügels wird der Austritt der Sozialdemokratie aus der Reichsregierung gefordert und sofortiger Zusammentritt der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Aber auch die meisten Parteiblätter, die sonst lebhaft für die Koalitionspolitik eintreten, und auch die Bildung des Kabinetts Hermann Müller blühten, halten mit der Kritik an diesem Beschluß der Regierung nicht zurück. Da der Bau des Panzerkreuzers sicherlich noch Anlaß zu mancherlei politischen Auseinandersetzungen geben wird und er im übrigen ein interessantes Kapitel über Erfolgsmöglichkeiten und Grenzen der Koalitionspolitik ist, geben wir nachstehend einige wichtige sozialdemokratische Pressestimmen aus dem Reich zu dieser Frage wieder.

Zu den

Verteidigern des Beschlusses

gehört das Zentralorgan der Partei, der „Vorwärts“, der sich wie folgt äußert:

„An der grundsätzlichen Einstellung der sozialdemokratischen Minister zu diesem Kriegsschiffbau hat sich nichts geändert — aber über die Tatsache, daß das Staatsgesetz für 1928 in Kraft ist und den Bau vorseht, konnten sie sich nicht hinwegsetzen, wenn sie nicht das Staatsgesetz verlegen wollten.“

Der vorige Reichstag hat gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der Demokraten, der Wirtschaftspartei und der Kommunisten den Bau des Panzerkreuzers beschlossen. Der Reichsrat, der ursprünglich Einspruch erhoben hatte, hat später den Einspruch zurückgezogen mit der Maßgabe, daß bis zum 1. September 1928 noch einmal die gesamte Finanzlage überprüft werden solle.

Diese Überprüfung ist erfolgt. Das Reichswehrministerium hat sich zu Erklärungen im Reichswehretat bereit erklärt, so daß eine Mehrbelastung durch den Bau des Panzerkreuzers nicht eintritt.

Unter diesen Umständen mußte das Reichskabinett die Erbschaft des vorigen Reichstags und des Bürgerblockkabinetts antreten und die Beschlüsse der gesetzgebenden Körperschaften vollziehen.“

Zu den Parteiblättern des sogenannten gemäßigten Flügels gehören die „Rheinische Zeitung“ und das „Hamburger Echo“. Diese beiden Parteiblätter halten mit ihrer Kritik an diesem Beschluß der Regierung nicht zurück. Die „Rheinische Zeitung“, dessen Chefredakteur Reichstagsabgeordneter Sollmann ist, schreibt:

„Verhängnisvoller Beschluß“:

„Wir brauchen den sozialdemokratischen Reichsministern nicht erst zu sagen, daß sie sich und der Partei mit diesem Beschluß eine Verantwortung aufgebürdet haben, die nur schwer zu tragen ist und von sehr vielen sonst die Koalition beherrschenden Parteifreunden nicht verstanden und verteidigt werden wird. Wir heben gerne hervor, daß unsere Kabinettmitglieder auch in der Kreuzerfrage gewisse Erfolge erzielt haben. Infolge ihres Widerstandes gegen den Bau des Panzerkreuzers hat sich der Reichswehrminister zu Ersparrungen in anderen Positionen seines Etats bequem gemacht. Auch hat er die kostspieligen Herbstmanöver ausfallen lassen. Nicht gering zu veranschlagen ist auch, daß es aufstrebend den sozialdemokratischen Reichsministern gelungen ist, das große Flottenbauprogramm mindestens zu er-

über Todesursachen im Kindbett, über den Einfluß der körperlichen Arbeiten von Mädchen und Frauen auf ihre künftige Mutterchaft, und sie verlangt gesetzliche Maßnahmen zur Vorkaution

Gleichstellung unehelicher und ehelicher Kinder und Gleichstellung der Frauen im Familienrecht.

Die Anerkennung der Bedeutung einer gesunden Mutterchaft soll ein Teil der Volkserziehung sein. Dazu hat die große Mehrheit der Frauenkonferenz eine Erklärung eingebracht, in der zum Ausdruck kommt, daß die statistisch erwiesene Verminderung der Geburten in allen vom Kapitalismus erfassten Ländern auf einer ungesunden Grundlage beruht. Die sozialistischen Parteien, die nach der Macht im Staat streben und auf parlamentarischer Grundlage Einfluß auf die ganze Gesetzgebung zu bekommen suchen, müssen sich auch mit diesen Fragen auseinandersetzen. Das ist der Grund für die von den Freundeskreisen aus 12 Ländern für 13 Parteien abgegebene Erklärung. Außerdem haben einzelne Delegierte aus drei anderen Ländern diese Erklärung verlesen und unterzeichnet. Die Internationale kann auf dieser Meinung der Frauen nicht vorübergehen.

Die Forderungen der Frauenkonferenz

für die Frauen im Betrieb

erstrecken sich auf: Begrenzung der Arbeitszeit, Entlohnung, Schutz gegen gesundheitliche Gefahren, Schonfrist vor und nach der Entbindung sowie Unterstützung in dieser Zeit, Schutz für jugendliche Arbeiterinnen. Die Mitarbeit der erwerbstätigen Frauen bei der Durchführung dieser Forderungen ist notwendig und kann nur durch gewerkschaftliche und politische Organisation aller Arbeitnehmer erreicht werden. Die Forderung der Frauen für die Fürsorge von Hilfsbedürftigen bezieht sich auf Kranke, Krüppel, Blinde und Gelähmte und ist ebenfalls von der Frauenkonferenz einstimmig genehmigt worden. Differenzen entstanden bei der Behandlung des Punktes:

„Tendenzen zur Mobilisierung der Frauen“.

Ich würde aber auch hier voraus, daß die Verhandlungen in kameradschaftlicher Weise geführt worden sind. Die Mitglieder des Internationalen Frauenkomitees hatten mit Besorgnis beobachtet, daß in verschiedenen Ländern die Absicht der Regierungen und Parlamente in Erscheinung tritt, die Mobilisierung der Frau zur militärischen Dienstpflicht gesetzlich festzulegen.

Ich glaube schließlich noch im Namen aller Frauen sagen zu dürfen, daß auf dem nächsten Internationalen Kongress die Entschließungen der Frauen durch den Kongress ihre Sanction erhalten.“

schüttern. Der Panzerkreuzer soll, wie aus Berlin gemeldet wird, nur als Einzelexemplar und versuchsweise gebaut werden. Erst später soll die Entscheidung fallen, ob und in welchem Umfang Flottenvermehrungen folgen.

Das alles sei zugegeben. Es sind Erfolge des zähen Widerstandes unserer Freunde im Kabinett. Dennoch glauben wir nicht, daß die Masse der Parteigenossen sich für den Kabinettsbeschlus einsehen wird.

Der Fraktionsvorstand sollte die Einberufung unserer Reichstagsfraktion erwägen. Der Reichstag soll erst im November zusammentreten. Der Bau des Panzerkreuzers wird aber in unserer Partei so lebhaft erörtert, daß wir eine Aussprache in der Reichstagsfraktion und eine Stellungnahme schon vorher für notwendig halten.“

Das „Hamburger Echo“ kommentiert die „Übervolle Kompostkammer des Wehretats“:

„Drastischer als durch die dem Kabinettsbeschlus mitgegebene Begründung konnte nicht bestätigt werden, daß der Wehretat viel zu reichlich dotiert ist und die von den Sozialdemokraten im Bürgerblocktag gestellten Abstrichanträge sachlich berechtigt waren. Herr Brücker wird sagen, er habe den Zustand von seinem Vorgänger übernommen; aber auch er hätte erkennen müssen, daß Einsparungen möglich, und aus der Erkenntnis waren die gebotenen Folgerungen zu ziehen. Statt dessen hat er gehandelt wie jener Gymnasiast, dem Bewilligung eines Schulanzuges gewährt, die ersehnte Sporthose aber ungewährt ist; er läßt darauf die Rechnung für den Anzug so hoch stellen, daß er eine Sporthose „Schmutz“ macht.“

Im Privatleben mag so etwas erheitern, im Staatsleben ist es ein Skandal, es ist schmierige Finanzwirtschaft, Verwahrlosung des Staatsbudgets. Das werden die sozialdemokratischen Minister gesagt haben, aber sie führen nur den dritten Teil der Stimmen im Kabinett. Aus der Gelegenheit eine Regierungskrise zu machen, das könnte in einem durch lange parlamentarische Schulung zur reinlichen Staatswirtschaft empfindlich gemachte Volk von bedeutender Wirkung sein; das deutsche Volk aber ist noch nicht so weit. Und der neue Reichstag, wird er vielleicht die An Gelegenheit aufgreifen und den Beschluß seines Vorgängers rückgängig zu machen suchen? Wer das glaubt, kennt die neue Mehrheit nicht. Das Zentrum mit seiner Elastizität gerade in Staats- und Verfassungsfragen wird klar beweisen, daß nur Fehler am Wesen der parlamentarischen Regierung einen glücklichen Parlamentsbeschlus anfechten — damit ist der Ausgang des Streites im voraus entschieden.

Der Panzerkreuzer ist technisch verhältnismäßig eine verfehlte Sache, politisch ist er eine gefährliche Spielerei. Das Geld ins Wasser werfen, wäre immer noch gescheiter, als es für den Bau aufwenden.“

Den

Austritt der Sozialdemokratie aus der Regierungskoalition fordert besonders die sächsische Parteipresse. Die „Leipziger Volkszeitung“ läßt sich u. a. wie folgt aus:

„Hier helfen keine Untersuchungen und Abhandlungen über die Geschäftsordnung des deutschen Reichskabinetts, hier ist die klare und deutliche Abgrenzung der deutschen Arbeiterklasse von der imperialistischen Bourgeoisie das Gebot der Stunde. Denn die Bewilligung der ersten Vaurate ist der Anfang zum Bau der anderen Panzerkreuzer.“

Wenn in den nächsten Tagen die Parteigenossen den Bericht erhalten von den Arbeiten des Brüsseler Kongresses der sozialistischen Arbeiter-Internationale, wenn man ihnen sagen wird, wie hier, und sei es in ganz unzulänglicher Form, die Bemühungen um die Abrüstung und der Kampf gegen den Imperialismus die grundlegende Arbeit des Brüsseler Kongresses waren, dann werden sie die Verpflichtung haben, mit allem Nachdruck nicht nur die ablehnende Haltung der sozialistischen Minister, sondern ihren Austritt aus der Koalition zu fordern. Darüber ist unter uns kein Zweifel, daß, wie der „Soz. PresseDienst“ erläutert, „an der grundsätzlichen Einstellung der sozialdemokratischen Minister zu diesem Kriegsschiffbau sich nichts geändert“ hat. Dann aber ist auch hier bewiesen, daß in dieser Koalitionsregierung nicht die grundsätzliche Einstellung der Sozialdemokratie, sondern die der anderen die Oberhand hat. Und in einer so schwerwiegenden und die Geschichte der deutschen Arbeiterklasse so ernsthaft bestimmenden Frage, wie der der imperialistischen Befähigung der deutschen Bourgeoisie, muß die Entscheidung klar sein: Heraus aus dieser Koalition!“

Selbst ein so vorsichtiges Blatt wie die demokratische „Frankfurter Zeitung“, behandelt die Regierungsentcheidung als „bedauerlich“ und stellt sehr mit Recht einige Betrachtungen über die „Niederlage“ an:

„Wir wollen uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier dennoch (von der finanziellen Seite abgesehen. D. Red.) eine

Niederlage der Linken im Kabinett

vorliegt, eine eindeutige und durchaus nicht leicht zu nehmende Niederlage, deren, die den Bau dieses von politischen Gesichtspunkten aus überflüssigen, von militärischen aus aller Voraussicht nach unbrauchbaren Schiffes für einen schweren Fehler gehalten haben. Auch die sich zur Linken zählenden Mitglieder der Reichsregierung selbst werden sich darüber klar sein müssen, daß die Zustimmung zu dem Bau in der Öffentlichkeit als eine Niederlage gewertet werden muß, auch dann, wenn sie, wie anzunehmen ist, für den Fall eines Durchstehens der Frage für den Bestand der Koalition gesichert, diesen Bestand aber gerade im Interesse republikanischer Politik für wichtiger gehalten haben, als die Frage des Baues eines einzelnen Schiffes.“

Wohlgemerkt, das sagt ein bürgerliches Blatt!

Freude über den Beschluß herrscht nur bei der schwarz-weiß-roten Presse, und die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, das Organ der Familie Situnes, bemerkt ausdrücklich:

„Unzweifelhaft hat der jetzige Kabinettsbeschlus den Grund zum Bau auch der übrigen geplanten Panzerkreuzer gelegt. Das ist ein unbestreitbares Verdienst des jetzigen Kabinetts, das auch die sozialistischen Minister nicht von sich abwählen können.“

Diese erhoffte Fortsetzung der wahnwitzigen Flottenpolitik Wilhelm II. dürfte aber wohl doch an dem einseitigen Protest, den schon der Bau des ersten Panzerkreuzers in der deutschen Arbeiterklasse ausgelöst hat, scheitern.“

Verantwortlich für Politik: Ernst Voigt; für Panzerkreuzer: Anton Spaten; für die übrigen Teile: Fritz Weber; für die soziale Bewegung: Emil in Dauten; Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Seebau 6.

